

Johann Adam Gottfried

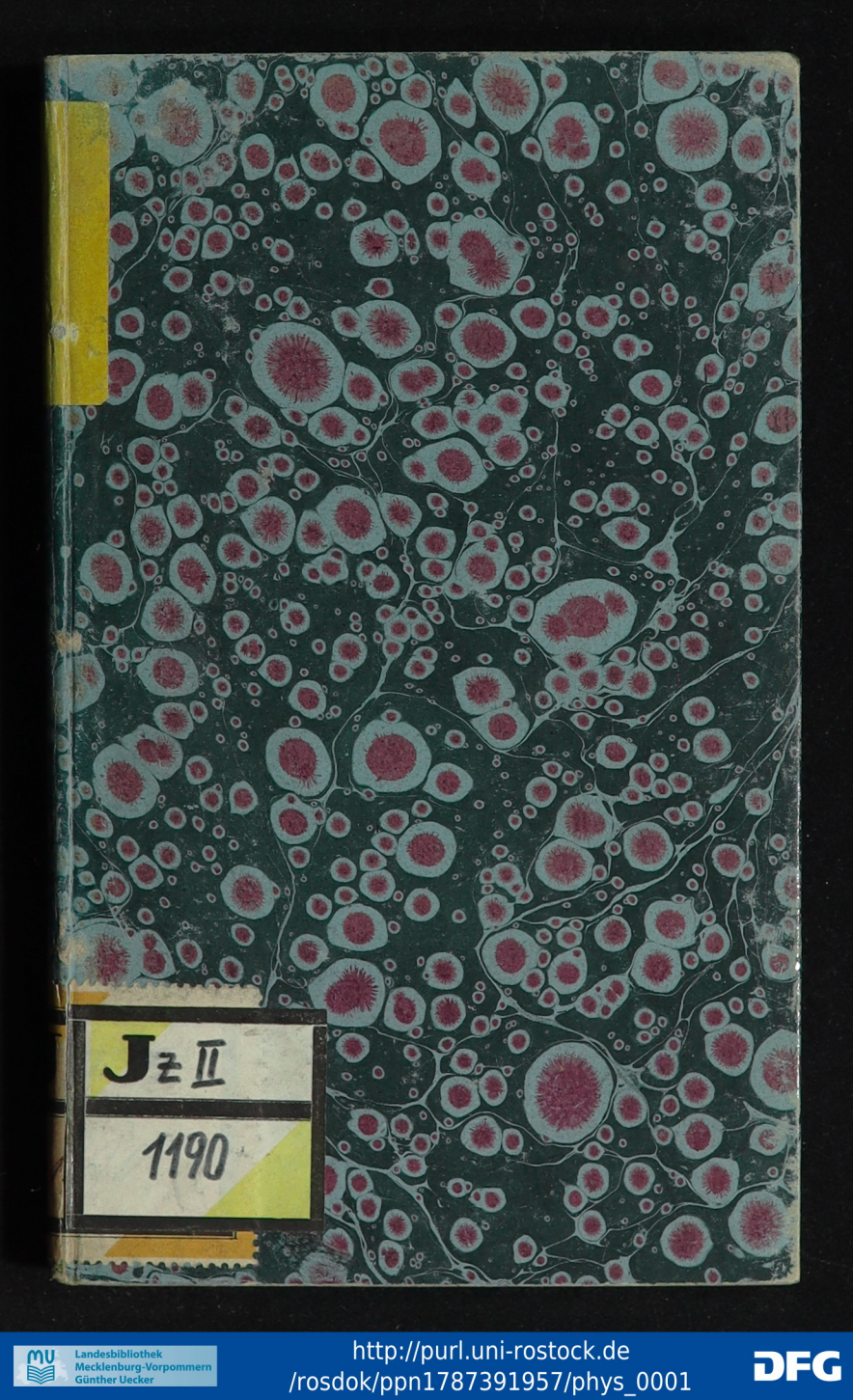
Wahrhafter Bericht von M. Johann Adam Gottfrieds sonderbaren Bekehrung vom Judenthum zum Christenthum und von seiner fernern Führung seit seiner heiligen Taufe, die im Jahr 1750. zu Christian-Erlang geschahe, bis hieher

[Deutschland]: [Verlag nicht ermittelbar], Anno 1776

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1787391957>

Druck Freier  Zugang





Jz II

1190

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page]

L. Z. II

1190

Wahrhafter
B e r i c h t
von
M. Johann Adam
Gottfrieds
sonderbaren
B e f e h r u n g

GR. HERZOGL.
MEKLENBURG
SCHWERIN:
REGIERUNGS-
BIBLIOTHEK

vom
Judenthum zum Christenthum
und von seiner fernern Föhrung
seit
seiner heiligen Taufe,
die im Jahr 1750. zu Christian-Erlang geschah,
bis hieher,
von ihm selber aufgesetzt
und
dem Druck übergeben.

Anno 1776.



Dem Ansehen nach habe ich zwar einen
 grossen Fehler in meinem Leben began-
 gen. Schon verschiedene Schriften
 habe ich bereits ausgearbeitet und dann drucken
 lassen, die eigentlich kein Mensch von mir gefor-
 dert hat, hingegen habe ich mit derjenigen Schrift
 bisher zurück gehalten, die schon längst von je-
 dermann begierig erwartet worden ist. Denn
 was verlangt man ehender von einem Prosely-
 ten zu wissen, als was ihn überzeugt und bewo-
 gen hat, den christlichen Glauben anzunehmen?
 An mich selber ist diese Frage schon unzählige-
 mal geschehen. Ich muß mich daher, so zu re-
 den, über mich selbst verwundern, daß es mir
 nicht schon längst eingefallen, dem Publico hier-
 in ein Genüge zu leisten, um so vielmehr, da nicht
 einmal mein Tausfactus gedruckt worden, wo-
 ches doch sonst sehr selten bey solchen Personen
 unterlassen wird, daß also von meinem Ueber-
 gange und Bekehrung bisher noch nicht das al-
 lermindeste bekannt geworden ist. Es war aber
 eine ganz besondere und wunderbare göttliche
 Direction, daß es bisher nicht von mir geschehen
 ist, da ohnfehlbar allerhand Unrichtigkeiten mit-
 untergelaufen wären, wenn ich mich nur vor
 einigen Jahren, ich will nicht sagen, gleich nach
 der heil. Taufe, dazu entschlossen hätte. Was
 zwar die Beweggründe betrifft, die mich bewo-
 gen, zur christlichen Religion über zu gehen, so
 2 2 müssen

müssen diese freylich immer eben dieselben und einerley seyn, ich möchte nun gleich nach der heil. Taufe davon geschrieben haben, oder jeko. Allein man wird weiter unten sehen, daß auf eben diese Beweggründe bey meinem Uebergange nur ein Anfang zur Befehrung, d. i. nur ein Schimmer der Gnade, nicht aber die völlige versöhnende Gnade im Blute Jesu bey mir erfolgt ist, und woben es bey 15 Jahren nach meiner heil. Taufe verblieben. Hätte ich nun ehender von meiner Befehrung geschrieben, so hätte ich meine lieben Leser nothwendig mit einer Schrift incommodirt, die weder halb noch ganz gewesen wäre; und da ich einen solchen zerstückelten Bericht gleichwol für gut und zu einer wahren Befehrung hinlänglich ausgegeben hätte, (denn niemand streicht gemeiniglich seine vermeinte Befehrung mehr heraus, als derjenige, der zuweilen ein paar Rührungen und Erweckungen bey sich verspühret und in dem falschen Wahn stehet, als ob dies die ganze Sache zum Seligwerden wäre,) so wäre ich jetzt gezwungen, wenn ich anders ehrlich handeln wollte, selbigen als eine zu frühzeitige und unächte Schrift, die allerdings mit vielen falschen eingebildeten Führungen, und einer selbstgemachten Befehrung angefüllet gewesen wäre, zu revociren, und diesen wahren und vollständigen an seine Stelle zu setzen. Diese unangenehme Mühe hat mir nun der liebe Heiland ersparen wollen. Da ich aber endlich die frohe Zeit erlebt, daß aus dem Anfang meiner Befehrung das Ende derselben entstanden, und
der

der lebendige und seligmachende Glaube an Je-
sum Christum durch die Gnade Gottes in mir
hinausgeführt und zu Stande gebracht wor-
den: so haben meine lieben Leser den Vortheil,
daß sie nun was gegründetes und completes von
dem ganzen Verlauf, Anfang und Vollendung
meiner Befehrung zu Gesichte kriegen. Zu dem
Ende bezeuge ich auch hienit vor Gott, nicht nur
daß alles, was ich hievon erzählen werde, der
Wahrheit vollkommen gemäß ist, wie ich dann
auch alles treulich anführen werde, und sollte es
zu meinem Nachtheile gereichen, sondern auch
daß ich von meinem ehemaligen seichten und hal-
birten Herzenszustande, sowohl bey meinem
Uebergange, als lange hernach unter den Chri-
sten, gleichwie auch von meinem jetzigen geseg-
neten Gnadenstand und überhaupt von allen
meinen in diesem Bekenntnis hegenden Senti-
ments göttlich überzeugt bin, so daß ich durch
die Gnade Gottes darauf leben und sterben und
noch auf meinem Zodenbette alles, was ich hier
geschrieben, mit einem Ja und Amen versiegeln
werde.

Eigentlich sollte aber in einer Materie von
solcher großen Wichtigkeit, wie die gegenwärti-
ge ist, nichts von leiblichen Umständen vorkom-
men: Denn ein Mensch, dessen Seele auf eine,
so zu sagen, unverhoffte und ganz wunderbare
Weise von Verdammis und Hölle gerettet wor-
den ist, und das ohne die mindeste Würdigkeit,
der wird sich bey der Erzählung seiner Errettung
unmöglich dabey aufhalten, ob er auch in seinem
Leben



Leben genug zu essen und zu trinken, oder ob er darin Noth gehabt; Denn wenn auch das letzte wäre, so zeigt es gewiß einen schlechten Character an, wenn man darüber Klagen oder gar als ein geprüfter Mensch damit groß thun wollte. Nicht zu gedenken, daß dergleichen Vorgeben mehrentheils nicht einmal Grund hat, da man ja vom lieben himmlischen Vater weiß, daß Er es keinem Menschen an nothdürftiger Nahrung ermangeln läßt, und der Fehler nur der ist, daß man es nicht erkennen will, so verräth ein solcher Mensch, meines Erachtens gar deutlich, daß er das große Werk der Barmherzigkeit, so an ihm geschehen, gar nicht zu schätzen weiß; Denn wüßte er das, so würde diese große Gnade bey ihm gewiß allen leiblichen Mangel und andere Mühseligkeiten dieses Lebens gleichsam verdrängen. Die große Freude über die Errettung seiner Seele würde gewiß verursachen, daß er dergleichen Dinge als Kleinigkeiten ansiehet, und sollte er auch während seines Lebens alle zwey Tage nur einmal haben essen können. So wenig sichs nun reimt, sage ich, in einem Berichte von der wahren Befehrung, von seinen Nahrungsumständen und äußerlichem Durchkommen weitläufig Meldung zu thun, so sehe ich mich dennoch gezwungen, mich hier umständlich dabey aufzuhalten. Mein großer Beweggrund hiezu aber ist dieser: Eine meiner besondern öffentlichen Unternehmungen in meinem Leben unter der Christenheit war die Herausgabe eines gewissen und genug bekannten Buchs mit der

Auf-

Aufschrift: Vernünftiger, gründlicher und kurzer Unterricht. I. In der natürlichen Religion. II. In der geoffenbarten Religion und deren vornehmsten Streitigkeiten. III. In der christlichen Sittenlehre. Es ist auf dieses Buch weit und breit pränumerirt worden, so daß ich selbiges bereits dreyimal habe auslegen lassen. Gewisse dringende Ursachen, die sich weiter unten zeigen werden, bewegen mich, dieses Institutum zu beleuchten und dem Publico einen richtigen Begriff beyzubringen, wie nämlich selbiges anzusehen, und warum und wie es von mir unternommen und ausgeführt worden. Dieß aber kann nicht füglich geschehen, ohne daß ich zuvörderst einen ausführlichen Bericht von meinen leiblichen Umständen mittheile. Ehe ich also zur geistlichen Sache schreite, will ich dies in möglichster Kürze thun.

Meine jüdische Eltern, die zu Altona bey Hamburg wohnten und da ich geboren war, waren wegen ihres großen Reichthums weit und breit unter der Judenschaft berühmt. Sie blieben aber nicht reich, sondern sind zuletzt ganz herunter gekommen. Weil mein Vater in meiner zarten Jugend zu Altona starb, und ich mein Vaterland beyzeiten verließ, so kann ich am wenigsten wissen, wie es meinen Eltern damit gegangen. So viel ich von Fürther und Anspacher Juden vernommen, so sind sie durch Prozesse um das Ihrige gekommen. Kurz nach dem Tode meines Vaters und ohngefähr in meinem neunten Jahre, schickte mich meine Mutter zu

meinem reichen Vetter in London, der ein De-
mantfchleifer war, in der Absicht, dies Metier
bey ihm zu erlernen. Er verlachte aber dies
Vorhaben, als ich zu ihm nach London kam,
da ich, wie er sagte, hiezu viel zu schwach wäre.
Er behielt mich bey acht Wochen bey sich, nach
welcher Zeit er mich wieder zurück zu meiner
Mutter nach Altona schickte. Weil meine Mut-
ter in Altona nicht mehr subsistiren konnte, so
zog sie mit mir und ihren übrigen Kindern nach
Eisenstadt in Ungarn, weil dieser Ort nicht weit
von Wien ist, allwo wir sehr reiche Anverwand-
ten hatten. Dasselbst hielte mich meine Mutter
zum Studiren an. Nach etlichen Jahren bat
sie durch ein Schreiben den R. Koppel Fränkel
in Fürth, dessen Frau meines Vaters Schwe-
ster war, er möchte mich zu sich nehmen und mich
auf seine Kosten vollends ausstudieren lassen,
welches er ihr auch willfährte, so daß ich sieben
Jahre bey meiner Base war, viele Liebe und
Treue in ihrem Hause genoß und meine Studia,
wenn ich sie so nennen darf, durch ihren Bey-
stand wirklich absolvirte. Hierauf wurde ich
von den Juden zu Roth im Anspachischen als
Præceptor beruffen, so daß ich den ganzen Tag
zu dociren und dafür meine gute Besoldung
hatte. Dasselbst blieb ich etliche Jahre, nach
welchen ich von der Judenschaft zu Sulzbürg
in der obern Pfalz eben auch als Præceptor be-
ruffen wurde und allwo ich meine Sachen ver-
besserte. Bis dahin, da ich 21 Jahr alt war,
blieb ich also immer in guten Umständen, die sich
aber

aber nun auf einmal endigten: Denn als ich etliche Jahre in Sulzbürg war, gieng ich zur christlichen Religion über, folglich fielen auch alle meine vorigen Einkünfte weg. Dasjenige, was mich gleich anfangs in die äußerste Noth setzte, war dies, daß ich mich entschloß, geistlich zu studiren, *) folglich anstatt ich vorher andere lehrte und dadurch einen guten Verdienst hatte, so mußte ich jetzt besorgt seyn, wo ich zu meiner eigenen Erlernung etwas herkrigte und das nicht wenig, weil ich Schul- und Universitäts-Jahre vor mir hatte. Um nichts desto weniger in der Latinität und in denen übrigen Schul-Studiis den Anfang zu machen, begab ich mich gleich nach meiner heil. Taufe auf die Schule zu Neustadt an der Aisch und wohnte da den Lectionen in der sogenannten klein Secunda bey. Herr Director Hertel hatte die Gürtigkeit, mir Lectionen und Wohnung in der Schule gratis angedeihen zu lassen; und was meinen Unterhalt betrifft, so empfing ich von dem sel. Herrn Super. Lerche und von dem Herrn Hummel, Bürger und Strumpffstricker-Meister, viele Wohlthaten. Durch den unermüdeten Fleiß

A 5

derer

*) Meine Meinung war selbstigmal, weil ich mich unter den Juden von Jugend auf mit Kopfarbeit beschäftiget, so schickte sich unter den Christen nichts bessers für mich, als das Studiren. Ich will aber damit doch meinen damals gefaßten Vorsatz, Theologie zu studiren, nicht rechtfertigen. Ich lasse es vielmehr gelten, wenn mir jemand sagt, ich hätte was anders ergreifen sollen.

derer Herren Praeceptorum zu Neustadt und durch die häufigen und leichten Uebungen, die man in der Neustädter Schule in der Latinität und übrigen Dingen hat, hatte ich das Glück, in einem Jahre einen schönen Grund in der Latinität zu legen. Mein eigentlicher Lehrer zu Neustadt war der damalige Herr Tertius Wiesner, der nunmehr Pastor in Dottenheim bey Neustadt ist, und kann ich es nicht sagen, mit was für Treue und Fleiß mich dieser liebe Mann informirt hat, unerachtet er sich auf nicht die geringste Belohnung von mir Hoffnung machen konnte. Wie ich denn auch gewis zu Neustadt geblieben wäre, wenn es nicht mit meinem Durchkommen hart hergegangen wäre. Ich verließ daher nach einigen Jahren die Schule zu Neustadt und begab mich auf die Laurenzer Schule in Nürnberg, weil da verschiedene Stiftungen für die Schuler sind, die ihnen wöchentlich und sonst zu gewissen Zeiten gereicht werden. Dasselbst bauete ich auf den Grund, den ich zu Neustadt legte, und übte mich stark in der Latinität, in der griechischen Sprache und in den andern Anfangsgründen, mußte mich aber in Nürnberg ebenfalls sehr schlecht behelfen. Da ich ein Jahr in Nürnberg zugebracht und glaubte, nun im Stande zu seyn, die academischen Vorlesungen mit anhören zu können, so begab ich mich wirklich zu dem Ende nach Erlang. Weil ich von niemanden etwas gewisses zum Studiren hatte, so hörte ich zwar ein Jahr lang die Collegia mit an, hatte aber mit dem Unterhalte

Halte dermassen vieles zu schaffen, daß ich mich entschloß, in medio cursu abzubrechen, nach Tübingen zu reisen und daselbst um die Lector-Stelle in der rabbinischen Sprache anzuhalten, welche durch den Tod des sel. Bernhards, der ebenfalls ein Conversus aus dem Judenthum war, vacant wurde. Gleich nach meiner Ankunft in Tübingen meldete ich mich dieserwegen bey dem Herrn Canzler Pfaff. Dieser sagte mir, daß man nicht gesonnen wäre, diese Stelle zu ersetzen, sondern der ordentliche Professor linguarum orientalium sollte ins künftige auch das Rabbinische dociren, doch könnte es möglich seyn, that er hinzu, daß ich diese Stelle noch erhielte: Sein Rath wäre daher, ich sollte mich in Tübingen eine Zeit lang aufhalten, damit man mich kennen lernte und mich mit der Zeit an das hochfürstliche Consistorium zu Stuttgart recondemiren könnte. Ich blieb demnach zwey Jahre in Tübingen, setzte unterdessen die studia fort und wurde, nach vorhergegangenen Examine durch zwey Repetenten, Magister bullatus durch den Herrn Canzler Pfaff. Was meinen Unterhalt daselbst während dieser Zeit betrifft, so genoß ich von dem Herrn D. Faber, dem sel. Repetenten Hochstetter, und dem Herrn Repetenten Noos, der nunmehr Special in Lustnau bey Tübingen ist, gar viele Wohlthaten. Nebst diesem informirte ich ein und andere Studiosos in der Analyti ebraica. Nach diesen zwey Jahren glaubte ich dann, daß es nunmehr Zeit sey, um das Lectorat ernstlich anzuhalten.

Da



Der Herr D. Gaber gab mir ein gutes Recommendationsschreiben nach Stutgardt mit. Allein ich hörte in Stutgardt eben diese Antwort, die mir der Herr Canzler Pfaff schon vor zwey Jahren gab, nämlich daß diese Stelle nicht mehr ersetzt werden soll. Da ich aber heimlich glaubte, daß es so gar ernstlich nicht beschlossen, keinen Lectorem mehr anzunehmen, und daß ich dennoch durchdringen möchte, wenn irgend eine hohe Person für mich intercedirte, so reiste ich nach Erlang und bat die löbl. theologische Facultät, mir eine Fürbittschrift an Ihro Hochfürstl. Durchl. den höchst sel. Herrn Margrafen Friederich zu Bayreuth zu geben, daß höchst Dieselben mir ein gnädigstes Intercessionale an Ihro Hochfürstl. Durchl. den jetztregierenden Herrn Herzog zu Württemberg ertheilen möchten. Die löbl. theologische Facultät gab mir diese Fürbittschrift. Ich reiste damit nach Bayreuth, und da ich das gnädigste Intercessionale glücklich erhielt, so gieng ich damit wiederum nach Stutgardt. Allein es blieb bey der alten Antwort, folglich war alle meine Mühe und Arbeit dieserwegen vergebens. Ich kann sagen, daß ich zu keiner Zeit mehr en peine war, als selbtigsmal. Ich wußte mich nun nirgends hinzuwenden. Da ich noch mit einer Anzahl Exemplar von einem Tractätlein, so ich in Tübingen drucken ließ, beritelt: Der trostlose Jude in der letzten Todes-Stunde, nebst einem Ermahnungs-Schreiben an den R. Koppel Fränkel zu Fürth bey Nürnberg

zur

zur unpartbeyischen Untersuchung der wahren Religion, versehen war, so entschloß ich mich, mit selbigen eine Reise zu machen: Und da trug sichs zu, daß ich kurz hernach damit zu dem Herrn Pfarrer Meyer in Kupferzell bey Halle in Schwaben kam, welcher mich als Informator bey sich behielt. Eigentlich wurde ich mit diesem Herrn Pfarrer nur auf ein halbes Jahr eins, binnen welcher Zeit ich ihm versprach, seinen damaligen Knaben dahin zu bringen, daß er das Ebräische fertig nach des Danzen Grammatik analysiren und die ebräische Bibel ziemlich verstehen soll. Als nun dies halbe Jahr zur Zufriedenheit des Herrn Pfarrer Meyers zu Ende gegangen, so wurde ich von dem sel. Pfarrer Gronbach zu Eschenthal, eine Stunde von gedachtem Kupferzell, als Informator berufen, und zwar auf zwey Jahre und in der Latinität vornämlich zu informiren. Nach diesen zwey Jahren nahm mich der Herr Pfarrer Meyer in Kupferzell zu seinen andern Kindern wieder an, und zwar zur lateinischen und französischen Sprache. Als ich nun zum zweytenmal eine Zeitlang bey diesem Herrn Pfarrer war, entschloß ich mich, das Hohenloh = Schillingfürstliche, wohin gedachtes Kupferzell gehört, zu verlassen, und mich dafür irgendwo im Anspachischen zu etabliren: Dann ob mir gleich bey dem Herrn Pfarrer Meyer im mindesten nichts abgieng, so hielt ichs doch für sehr schädlich für mich, mich länger in diesem Lande aufzuhalten, weil ich wohl einsahe, daß ich daselbst keinen

Dienst

Dienst erhalten werde, indem ich im Bayreuthischen getauft wurde. Da ich nun von der ganz besondern Gnade Ihro Hochfürstl. Durchl. des jetztregierenden Herrn Margrafen zu Brandenburg-Olitzbach und Culmbach hörte, so war meine Intention, durch meinen Aufenthalt im Anspachischen bekant zu werden, und mit der Zeit eine gnädigste Beförderung zu erhalten. Ich wählte zu meinem Etablissement den Anspachischen Flecken Gerabronn, weil selbiger nur vier Stunde von Kupferzell war, und ich also mit geringen Kosten dahin kommen konnte. Die Ursache aber, warum ich überhaupt das Landleben gewählt, war diese: Ich hatte einige Materien, unter andern mein obgedachtes Buch, im Kopf, die ich ausarbeiten und drucken lassen wollte, um mich bis zur Erhaltung eines Dienstes dadurch zu ernähren, hiez zu aber war mir das Landleben am bequemsten, weil der Aufgang nicht so groß, als in den Städten. Und da ich gesonnen war, in Gerabronn eine eigene Deconomie anzufangen, so fand ich für gut, mich zu verheurathen. Man sollte frenlich zuerst einen Dienst haben, ehe man an so was denkt, daher will ich mich auch nicht rechtfertigen. So bald ich mit meiner Frau nach Gerabronn kam, und wir unsere vorher gemiethete Wohnung bezogen, fieng ich an, eine Piece mit folgender Aufschrift auszuarbeiten und drucken zu lassen: **Schriftmäßige Vorstellung und freundschaftliche Ermahnung an sämliche jüdische Proselyten jetziger Zeit, aus Col. I. v.**

12. 13. 14. in Form einer geistlichen Rede
 vorgetragen. Nebst einer Vorrede von S.T.
 Herrn Philipp Ernst Kern, Super. in Wei-
 tersheim. Nachdem nun das Tractätlein die
 Presse verlassen, so reiste ich damit in die Schweiz
 und kam nach einigen Monaten mit recht guten
 Verrichtungen wieder nach Gerabronn zurück.
 Nun arbeitete ich stark an obbemeldtem Buch.
 Da ich aber nach einiger Zeit von Jhro Hoch-
 fürstl. Durchl. dem Herrn Margrafen das aller-
 gnädigste Versprechen erhielt, in Höchst Dero
 Landen eine Versorgung zu kriegen, so zog ich
 nach Anspach und nahm das völlig ausgearbei-
 tete Manuscript mit. Ich änderte aber nun
 den Vorsatz, selbiges drucken zu lassen, am al-
 lerm wenigsten es in eigenen Verlag zu nehmen.
 Vielmehr entschloß ich mich nunmehr, mich
 zu Anspach bis zur gnädigsten Beförderung
 durch Informiren fort zu bringen. Gleich an-
 fangs war ich freylich en embarras. Der Zug
 von Gerabronn nach Anspach, und überhaupt
 die Veränderung des Etablissements verursach-
 te mir Kosten. Nebst diesem ist leicht zu erach-
 ten, daß man in einem Orte, da man gänzlich
 unbekannt ist, nicht gleich Information be-
 kommt, daher mußte ich eine Zeitlang zusehen.
 Endlich bekam ich einige Stunden, die mit der
 Zeit mit noch etlichen vermehrt wurden. Ich
 informirte so einige Jahre fort. Es gieng aber
 dabey, wie allemal bey diesem Metier, sehr ver-
 änderlich zu. Die Personen giengen ab und zu.
 Manchmal hatte ich sechs bis acht Stunden des
 Tages,

Landesbibliothek
 Schwerin



Tages, sehr oft fehlte es mir aber auch stark an Stunden, so daß es immer sehr knapp mit meiner Nahrung hergieng, suchte aber gleichwohl, so gut ich konnte, mich fort zu bringen. Da aber endlich meine Familie anwuchs und gerade ein Zeitpunkt war, da ich nur etliche Stunden hatte, und meine ganze Einnahme nur in etlichen Gulden des Monats bestand: So faßte ich endlich doch noch den Entschluß, meinen sogenannten vernünftigen Unterricht drucken zu lassen; und da ich solches auf eigenen Verlag thun mußte, wenn ich mich anders davon nähren wollte, indem mir ein Buchführer ein wenig pro labore gegeben haben würde, und ich also wieder meinen Zweck nicht erreicht hätte: So mußte ich mich nothwendig gleich anfangs entschließen, mich nun mit weiter nichts, als lediglich mit dem Verschluß der Exemplare abzugeben, und also durch dieses Buch meine einzige Interimsnahrung zu suchen. Vor allen Dingen überschickte ich das Manuscript der löbl. theologischen Facultät zu Erlang zur Einsicht, und bat mir zugleich eine Vorrede dazu aus, welche sie mir auch nicht versagte: Denn Herr D. Kießling, als damaliger Decanus, hatte die ganz besondere Gütigkeit, mir im Namen der löbl. theologischen Facultät eine Vorrede auszufertigen, aus keiner andern Absicht, als mir, so viel möglich, förderlich zu seyn: Denn auf meiner Seite konnte und wollte weder die ganze löbl. theologische Facultät, noch Herr D. Kießling insonderheit auf die allergeringste Erkenntlichkeit

lichkeit von mir Rechnung machen. Als ich
 nun das Manuscript nebst der Vorrede von
 der löbl. theologischen Facultät erhielt, schreibe
 ich ungesäumt zur Sache. Man kann sich leicht
 einbilden, daß ich den Pränumerations-Beg
 wählen mußte. Um nun Pränumeranten zu
 erhalten, - so ist zwar sonst der ordentliche
 Weg, die Sache durch Zeitungen bekannt zu
 machen, allein da ich dieses bey andern Schrif-
 ten, die ich drucken lassen, bereits probiret, ohne
 daß ich reusirte, so entschloß ich mich, die Sache
 auf folgende Weise anzugreifen: Ich ließ ein
 Advertissement von einem Bogen stark drucken.
 In selbigem war erstlich die Ursache enthalten,
 warum ich mich entschlossen, zu der Menge der
 Bücher, die man schon von dieser Art hat, noch
 das meinige hinzu zu thun; dann folgte in dem
 Advertissement der Inhalt des Buchs selbst;
 Drittens, die Vorrede der löbl. theologischen
 Facultät zu Erlang, und endlich viertens, mei-
 ne Absicht, das Buch auf Pränumeration dru-
 cken zu lassen. Ich nahm ein solch Advertisse-
 ment, und ließ dazu einige Bogen Papier hin-
 den, um damit selbst zu den Liebhabern herum
 zu gehen, ihnen aus dem Advertissement mein
 Vorhaben zu zeigen, und ihre Namen, nach
 gleich geschehener Pränumeration an mich, in
 das Pränumerationsbuch einschreiben zu lassen.
 Ich machte gleich in Anspach den Anfang, und
 hatte ich das Glück, in einer gar kurzen Zeit da-
 selbst über 150 Pränumeranten zu erhalten, wo-
 durch ich sehr erfreuet wurde, und von Herzen
 Gott



Gott dankte. Ich sage hier en passant, daß ich sowohl diese meine erste, als auch alle meine zukünftige Pränumeranten nicht sowol als Personen ansah, die gerne etwas auf Bücher verwenden, als vielmehr als solche gutwillige Herzen, denen es schwer fällt, jemanden etwas abzuschlagen. Daher war auch mein Herz sehr gegen sie gerührt: Und so oft ich aus dem Hause eines Pränumerantens gieng, wünschte ich ihm tausend Segen nach. Von Anspach gieng ich nach Schwabach, da ich 80 frigte, von dar nach Nürnberg, allwo ich 400 bekam, dann nach Fürth, da ich 129 fand, hierauf nach Erlang, da ich 60 erhielt, sodann nach Windsheim, da ich 24 sammlete, von da nach Uffenheim, da sich 30 vorfanden, endlich nach Rotenburg an der Tauber, da ich 90 zusammen brachte. Hier auf gieng ich nach Hause und veranstaltete die erste Ausgabe, die aus 1500 Exemplaren bestand, und bey Herrn Mizler in Schwabach gedruckt wurde. Während des Drucks gieng ich in ein und andere an Anspach nahe gelegene Orte, als Crailsheim, Feuchtwang, Dinkelsbühl, Nördlingen &c. um vollends auf die übrigen Exemplare Pränumeranten zu erhalten, und gelang es mir überall. Ich habe also sämtliche Exemplare der ersten Auflage ganz allein verstellt. Als nun selbige die Presse verlassen, und die Exemplare überall ausgeliefert wurden, so entschloß ich mich, zur zweiten Edition zu schreiten, und zwar wieder auf Pränumeration. Weil ich aber in der Nähe bereits ziemlich herum gekommen, so mußte ich mich nun schon etwas entfernen,

entfernen, und in Bayreuth den Anfang machen. Von dar gieng ich nach Hof, Schleiz, Gera, Altenburg und Borna, dann wieder zurück über Zeitz, Saalfeld und Coburg nach Hause, worauf ich bey dem allhiefigen Herrn Hofbuchdrucker Messerer zum zweytenmal 1200 Exemplar abdrucken ließ. Da ich aber in gedachten Orten nur ohngefehr 620 zusammen brachte, so gieng ich währenden Drucks wiederum hin und wieder in die Flecken und Dorfschaften Anspacher Landes, um noch mehrere Pränumeranten zu dieser zweyten Auflage zu erhalten, bekam aber doch nicht so viel, daß sämtliche Exemplar derselben aufgegangen wären. Es fieng mir aber nunmehr an, ziemlich zur Last zu werden, mich von meiner Familie zu entfernen und noch ferner mich selber mit dem Sammeln der Pränumeranten abzugeben. Denn das Heil meiner drey Knaben lag mir nicht wenig am Herzen. Ich sahe wohl ein, daß es höchst nothwendig, ihnen bey Zeiten und in ihrer zarten Jugend zu Gemüthe zu führen, wie wir alle von Natur höchst verdorbene Herzen haben, ja Slaven des Satans und seiner bösen Eingebungen sind, und daß das die Ursache war, warum sich der Sohn Gottes in unser armes Fleisch und Blut eingekleidet, dreyßig Jahr arm und veracht herum gewandelt, auf die erbärmlichste Weise verwundet worden, all sein Blut vergossen, und endlich den herben Creuzestod geschmecket hat, damit nämlich alle diejenigen, die von dieser Slaverey des Satans



und ihrem bösen Herzen loß seyn möchten, zu diesem Haupt voll Blut und Wunden als beladene, verlegene und arme Sünder kommen, und Ihn herzlich bitten, sie mit seinem Blute zu besprengen, sie von allen Sünden zu waschen und zu reinigen, ihnen eine brennende Liebe zu Ihm zu schenken, das Herz völlig hin zu nehmen, und sie also zu seligen Kindern Gottes zu machen. Dieser große Trieb in mir, meine Kinder mit diesen höchst nothwendigen und seligen Wahrheiten fleißig und beständig zu unterhalten, weil ich wohl wußte, wie höchst gefährlich es ist, wenn man nicht die Jugend von Kindheit an, auf das verdienstliche Leiden und Sterben Jesu führet, wodurch ihnen allein das wilde und rauhe Wesen genommen, und dafür ein seliges, gehorsames, treues und kindliches Herz gegeben werden kann, machte mir, sage ich, das längere Reisen sehr zuwider und unerträglich. Ich hielt es daher für ein großes Glück, daß sich seit ohngefähr fünf Jahren etliche Personen vorfanden, die sich von mir als Collecteurs brauchen ließen, und mit einem Pränumerationsbuche, wie oben beschrieben, hinaus reisten: Diese Collecteurs nun, unter welchen der Bürger und Drathziehermeister Gotthold zu Schwobach war, und von dem ich hier bekenne, daß er mir die Pränumerationsgelder richtig eingeliefert, haben nicht nur den Rest der zweyten Auflage, sondern auch die ganze dritte, die aus 3000 Exemplaren bestund, und in der Arnoldischen Buchdruckerey zu Nürnberg gedruckt wurde, verstellt, und zwar
in

in Schwaben, Franken und Sachsen, so daß ich diese ganze Zeit über zu Hause bleiben konnte, ausser daß ich manchmal auf ein paar Wochen in die Nähe gieng, um etliche Exemplare zu verschließen.

Was den Preis des Buchs betrifft, so ist bekannt, daß man 50 fr. pränumerirt und 12 fr. nachgezahlt hat. Viele haben sich beschwert, das Buch wäre zu theuer, da es in allem nur 20 Bogen stark. Allein ich bitte zu betrachten, erstlich, daß das Papier und der Druck seit der sieben Jahre, da ich anfieng, mein Buch zum erstenmal drucken zu lassen, theurer war und ist, als vor diesem. Das ist aber das allerwenigste. Man wird von selbst einsehen, daß das Sammeln der Pränumeranten mit vielen Kosten verknüpft war. Zu der Zeit, da ich es selber verriethete, gieng wieder vieles durch Reisekosten weg, und noch mehr gieng ab, da ich mich der Collecteurs bediente, indem ich ihnen vom Stücke 20 fr. geben mußte, so daß mir nur 30 fr. blieb, ja fast niemals so viel, da mir die Geldter von denen Collecteurs durchgehends höher angesetzt worden, als sie bey uns galten. Was verursachte mir nicht der beständige Briefwechsel mit denen Collecteurs und ihre Einsendung der Gelder an mich, für Porto? Denn das mußte ich alles selber tragen; Und es ist unglaublich, wie stark meine Ausgaben durch diese beständige Correspondenz waren. Oft fiel ich aber auch durch die Reisen der Collecteurs in andere große Nebenkosten. Viertens, verursachte

sachte das Packen und die Auslieferung der Bücher, welche durch den Postwagen geschah, ziemlich große Kosten und Fracht. Endlich fünftens, habe ich bey einigen meiner Collecteurs gar nicht meinen Zweck erreicht. Unerachtet meine Abrede mit ihnen vor ihrer Abreise war, mir alle drey Wochen unfehlbar das Pränumerationsgeld zu übermachen, so ließen sie fünf bis sechs Monate nichts von sich hören und da sie endlich wieder zurück kamen und ich mir die gänzliche Hofnung machte, nun mit einmal vieles zu erhalten, so war es eine Kleinigkeit, hingegen war der Rest, den sie mir blieben, nicht geringe. Auf diese Weise bin ich um sehr viele Exemplare gekommen, die ich dem ungeachtet meistens ausgeliefert. Um aber doch nach der Liebe zu urtheilen, so muß ich hier von einigen meiner Collecteurs, die mir noch dato viel schuldig sind, sagen, daß sie nicht just mit der Absicht abreisten, das Geld zu behalten, und mich zu betrügen. Ihr Versehen bestund hauptsächlich darin: Vor ihrer Abreise wies ich ihnen eine gewisse Gegend nicht gar weit von unserm Lande an, damit nicht durch die unnöthige weiträufelige Reisen, vergebliche Reisekosten verursacht würden. Nun versprachen sie mir zwar, bey dieser Route zu verbleiben, das wurde aber schlecht von ihnen gehalten: Denn kaum kamen sie hinaus, so ließen sie gleich, ohne mein Wissen, in weit entlegene Länder, und da noch das Unglück dazu kam, daß sie in einer großen Stadt oft nur etliche Exemplar verstellten, so mußte freylich
das

das meiste meiner Gelder zur Reisezehrung angegriffen werden; und das schlimmste war noch dieses: Da ein solcher Collecteur merkte, daß er bey mir mit der Rechnung nicht bestehen werde, so blieb er ewig lang draussen, meldete mir zuletzt gar nicht mehr, wo er sich befinde, lief immer weiter, in der Meynung es besser zu finden und meine angegriffene Gelder wieder zu ersetzen, zu allem Unglück aber fiel er je länger, je tiefer drein und der Rest wurde immer größer.

Wenn man nun alles, was ich bisher gesagt, zusammen nimmt, so wird ein jeder leicht einsehen, daß ich mit genauer Noth von Zeit zu Zeit etwas von den eingesammelten Geldern zu meiner eigenen Nahrung übrig hatte, und dieses mußte ich noch dazu mit vielen Sorgen und manchen nicht geringen Verlegenheiten bezahlen: Denn ausser dem, daß ich von den Collecteurs oft lang keine Nachricht hatte, und ich also um ihre Person nicht wenig bekümmert seyn mußte, so sind ihnen noch auf ihren Reisen allerhand Widerwärtigkeiten, theils durch Krankheiten, theils durch andere widrige Begebenheiten begegnet, und woran ich allerdings theil nehmen mußte.

Und das wären also die Ursachen, warum ich mich gezwungen sahe, diesen geringen Tractat für einen Gulden zu verkaufen.

Es halten zwar sonst die Schriftsteller diese Art der Entschuldigung für viel zu niederträchtig. Was brauchen wir dem Publico lang zu beweisen und uns damit zu rechtfertigen, den-

fen sie, daß das Werklein große Kosten verursacht hat? Genug, man hat ihnen ein vortrefliches Werklein geliefert, welches wohl mehr, als einen Gulden werth ist. Diese Grille hat mir selbst nur vor einigen Jahren von meinem Buche noch in dem Kopf gesteckt. Ich danke aber dem lieben Heilande tausendmal daß er mich von diesen hochmüthigen Phantasien und stolzem Dünkel loß gemacht. Ich kann nun mit vollkommenster Uebereinstimmung meines Herzens das öffentliche Geständnis ablegen, daß ich mirs nicht einfallen lasse, durch dieses Buch in der Lehre Jesu Christi etwas prästirt zu haben, vielmehr daß ich mich nicht werth achte, dem allgeringsten Knecht Jesu Christi die Schuhrriemen aufzulösen. Das sage ich nicht aus affectirter Modestie, welches bey den Schriftstellern fast zur Mode worden, da man im innersten Grunde des Herzens von sich und seinem Werke hoch genug denkt, äußerlich aber sich für niedrig ausgiebt, und also durch diese Scheindevotie einen neuen hohen Begriff von sich dem Publico zu erwecken suchet, sondern mit wahrer Ueberzeugung meines Herzens. Wie ich mich dann auch hiemit öffentlich erkläre, daß ich die empfangenen Plummerationsgelder auf mein Buch als ein bloßes Geschenk ansehe, dafür ich nicht nur denen hohen weltlichen und geistlichen Standspersonen, sondern auch denen sämtlichen lieben Bürgern und Bauern den ergebensten Dank abstatte, mit dem herzlichsten Wunsche, daß Gott sie und ihre Häuser dafür reichlich segnen

segnen wolle. **J**esus Christus, unser lieber Herr und Heiland, erfreue ihre Herzen mit seiner leiblichen und freudenreichen Erscheinung im Wilde, wie er sich für sie zu tode geblutet hat! Er präsentire sich ihren Seelen so freundlich und so geneigt, ihnen alle ihre Sünden zu vergeben, wie dann unser lieber Sünderfreund gar gerne allen Menschen diese Gnade erzeigen will, daß sie sich verwundern über die große Treue und Liebe unsers erbarmenden Jmmu-
nuels! Er lasse sie die Absolution in ihrem Herzen so deutlich vernehmen, als wenn er leibhaftig vor ihnen dastünde und sie mit seinen durchgrabenen und blutigen Händen segnete! Und so lasse Er sie den Rest ihrer Lebenszeit mit der seligen und freudigen Meditation über diejenigen Heilsgüter zu bringen, die uns **J**esus Christus durch seine milde Blutvergießung und durch seine schmerzliche Wunden am Stamme des Kreuzes erworben hat, damit sie sich auf ihr Ende destomehr freuen mögen! Und wenn dann dieses Stündchen herben kommt, so zeige sich **J**esus ihren Seelen nochmalen und auf das allerkräftigste als ihren lieben Herrn, Versöhner und Bräutigam, der sie nun heimholen und sich mit ihnen als mit seinem erworbenen Schmerzenslohn ewig freuen will! Er drücke ihnen selber die Augen zu, er küsse und umarme sie, und trage sie also in sein glorreiches Reich über.

Was endlich die richtige Belieferung der Exemplare an die resp. Herren Pränumeranten anlanget, so kann ich hier behaupten, daß alle



diejenigen, bey denen ich selbstn war und die Pränumeration in Empfang nahm, und welche sich auf ohngefähr 2500 belaufen, ihre Bücher richtig gekriegt haben, vorausgesetzt, daß diejenige, an welche ich sämtliche Exemplar einer Stadt oder Gegend zugeschieft, um sie unter denen Pränumeranten zu vertheilen, in ihrer Commission richtig gewesen sind, und woran gar kein Zweifel. Denn auf meiner Seite getraue ich mir durch die in handen habende Briefe zu erweisen, daß ich die complete Anzahl der Exemplar jedesmal richtig übermacht habe. Auch habe ich bey 3200, die von denen Collecteurs, welche ich hinaus geschickt, gesammelt worden, richtig ausgeliefert, und welches ich ebenfalls erweislich machen kann, unerachtet ich, wie oben gedacht, für viele Exemplare kein Geld erhalten. Ich hoffe nun, daß ein jeder so billig seyn und glauben wird, daß derjenige, welcher eine so große Menge Personen befriediget, nicht ermangeln werde, einige hundert vollends zu contentiren. Allein zuletzt waren mir dermassen die Hände gebunden, daß ich mich gänzlich außer Stande gesehen, und noch sehe, einige hundert Pränumeranten zu befriedigen: Denn obgedachter Dratziehermeister Gotthold, der mir zwar die Gelder zugestellet, und dessen in ziemlicher Menge verstelte Exemplar ich auch ausgeliefert, hat etliche hundert mehr verschlossen, als ich noch von der dritten Auflage, die aus 3000 Exemplaren bestund, übrig hatte. Meine Absicht war daher, auf eine Edition bedacht zu seyn

senn und diese etliche hundert davon zu befriedigen. Es hörte mir aber als dann der Meister Gotthold auf zu arbeiten, weil er andere Geschäfte bekam. Ich war daher gezwungen, mich der andern Collecteurs zu dieser vierten Auflage zu bededienen. Allein obige Unrichtigkeit dieser Collecteurs verursachte, daß ich vielmehr tiefer hinein fiel. Zuletzt wollte ich die Sache, so zu sagen, erzwingen und schickte einen Menschen nach Sachsen und in das Brandenburgische, an dessen Redlichkeit, Treue und Fleiß ich nicht zweifeln konnte. So gut nun im Anfang der Anschein war, indem er anfänglich gute Verrichtungen hatte, so wurde doch durch eine ganz unvermuthete und höchst widrige Begebenheit die Sache auf einmal gänzlich gehemmet, und noch dazu zu der Zeit, da er recht weit darin und also von Anspach am entferntesten war. Der casus war eigentlich dieser: Eine gewisse Person im Brandenburgischen, die keine Herrschaftliche war, setzte in diesen Menschen, der doch die unwidersprechlichsten Zeugnisse aufweisen konnte, daß das Buch bereits dreymal aufgelegt worden, ein Mißtrauen, und zweifelte, ob auch ein dergleichen Buch jemals gedruckt worden, und ob also dieser Mensch von mir geschickt würde, und nicht vielmehr von sich selbst so herumginge und colligire? Anstat nun diese Person auf gegründete Beweise ihres Verdachts hätte warten und unter andern an mich schreiben sollen, so war sie, wider alle Rechte, gar zu hitzig und warnte in den umliegenden Ort:

Ortschaften, diesem Menschen nicht zu pränumeriren. Nun hat zwar gedachte Person, wie sie mir in einem Schreiben gemeldet, revociret, nachdem sie vom Gegentheil überzeugt worden. Es hat aber diese Revocation nichts gefruchtet, und der Handel blieb verdorben. Mein Col-
 lecteur aber, der von dieser ganzen Vorfällen-
 heit nichts wußte, gieng gleichwol auf die Or-
 te, da die Warnung gegen ihn geschehen, hat
 aber wegen des übereilten Verfahrens gedachter
 Person nirgends was erhalten, und kam also
 in einen nicht geringen Schaden: Denn nach-
 dem er noch eine Zeit lang im Brandenburgi-
 schen vergebliche Versuche machte, so that er
 endlich die große Reise wieder heraus, und kam
 leer wieder.

Wer siehet nun nicht, daß diese mißliche
 Verrichtungen meiner Collecteurs mir selber
 üble Umstände zugezogen, da ich intentionirt war,
 mich und meine Familie bis zur Erhaltung eines
 Dienstes davon zu nähren? Ich bitte also die-
 jenige, welche ihre Bücher noch nicht erhalten
 haben, recht herzlich, daß sie gütigst bedenken,
 daß ich mir gewis alle erdenkliche, ja unglaub-
 liche Mühe gegeben, das Buch nochmalen auf-
 legen zu lassen, daß ich aber die üblen Verrich-
 tungen meiner Collecteurs unmöglich vermeiden
 können, und daher die Sache auch zu meinem
 Mißvergnügen nicht hat hinausgeführt werden
 können. Meine noch ruckständigen resp. Herren
 Pränumeranten werden demnach recht sehr von
 mir gebeten, Zumalen da sich sehr viele unter
 ihnen

ihnen gleich beim Pränumeriren gegen meine Collecteurs geäußert, daß es ihnen gar nicht um das Buch zu thun wäre, sondern daß sie bloß mir zur Gefälligkeit pränumerirten, und welche Rede ich ihnen um so viel weniger verüble, da ich, wie bereits oben gemeldet, in der That der Mann nicht bin, der ihnen was besonders zum Unterrichte sagen könnte,) mir diesen Fehler zu erlassen und zu vergeben. Damit sie aber doch was zu lesen kriegen, so bin ich anerbötig, die Sache sowohl durch diese gegenwärtige Piece, als durch noch eine andere, so gut ich kann, auszugleichen.

Der liebe Leser wird es mir verzeihen, daß ich mich bisher bey Dingen aufgehalten, die eigentlich gar nicht zur Sache gehören. Ich muß gestehen, daß es mich selber, so zu sagen, eine ziemlich Gedult kostete, dasjenige, was ich bisher von meinen leiblichen Umständen gesagt, zu Papier zu bringen. Mein einziger brennender Trieb war, die Gnade des Sünderfreundes und seine unbeschreibliche Barmherzigkeit an mir, gleichwie auch meinen schwachen Dank für diese überschwängliche und unverdiente Gnade Jesu Christi noch vor meinem Tode öffentlich zu bekennen. Allein mein gedrucktes Buch und die mancherley Umstände, die mit dem Buche selbst verknüpft waren, haben mir die bisherige Weitläufigkeit abgedrungen. Und so schreite ich dann in Gottes Namen zur Hauptsache, nämlich zu meiner Errettung aus dem Judenthum und zu meiner Bekehrung zu dem wahren leben-

lebendigen Glauben an IEsum Christum, hochgelobet in Ewigkeit.

Gleich anfangs wird wol die Frage seyn, durch welche Gelegenheit ich mich entschlossen, den christlichen Glauben anzunehmen, und was mich dazu bewogen? Es ist aber bey mir gänzlich in die Erfüllung gegangen, was zu Anfang des 67. Capitels des Propheten Jesaiä stehet: Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten, ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; Und zu den Heyden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich! Sie bin ich, hie bin ich: denn ich reckte meine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nach wandelt auf einem Wege, der nicht gut ist: Denn zu der Zeit, da ich noch nicht einmal wußte, was Christen sind, und ob ein IEsus jemals auf der Welt gewesen, reckte schon der liebe Heiland seine Seegenshände zu mir aus. Das sollte man freylich nicht glauben. Es ist aber wirklich wahr: Denn während meines Aufenthalts in London, welcher etliche Monate dauerte, gerieth ich unter Christenknaben, die sich vor meines Vetterns Hause oft versammelten und daselbst spielten. Ich spielte mit ihnen. Ich merkte, daß so oft einem Knaben unter dem Spielen etwas unvermuthetes begegnete, er, nach der üblen Gewohnheit, die auch in Deutschland ist, ausrief: Dschiesus! (IEsus) Da ich als ein geringer Knabe von neun Jahren nicht wußte, was dieses Wort bedeute, sondern dachte,

es

es sey nur so eine Exclamation, so rief ich eben-
falls einmal aus: Dschiesus! Mein Vetter hör-
te es, zog mich ins Haus hinein und sprach zu
mir: „Du gottloser Mensch! Was hast du da
„gesagt! Weißt du auch, was das ist? das ist
„der Töle, (gekreuzigte, den die Juden gemar-
„tert und gekreuzigt haben, weil er sich einen
„Sohn Gottes, Messias und Erbsen des mensch-
„lichen Geschlechts nannte. „ Da hat es redlich
geheissen: Ihr gedachtet es böse mit mir zu
machen, aber Gott gedachte es gut zu ma-
chen. Anstatt es von meinen Vettern gemeint
war, mir bey Zeiten gegen Jesum eine Feind-
schaft einzuprägen, so war er in der That mein
erster Evangelist: Denn ich war nicht nur attent
auf diese mir so neue Erzählung, sondern es gieng
auch ein sanftes Wehen des heiligen Geistes in
meinem Herzen dabey vor. Mich dünkte, etwas
liebliches, mitleidiges und gutmeinendes gegen
alle arme Menschen in dem Angesichte dieses
Jesu des gekreuzigten zu erblicken, und es war
mir ganz wohl im Herzen. Was war aber das
anders, als: Sie bin ich, hie bin ich? Damals,
sage ich, hat mich der heil. Geist zum erstenmal
angefast, und mich zu dem Glauben an das blu-
tige Verdienst Jesu Christi berufen: *) Denn
ich habe mich in meinem Leben schon oft nicht
wenig verwundert, daß mir von alle den merk-
würdigen Dingen, die ich damals in London ge-
sehen, und von alle den zeitvertreibenden Sa-
chen,

*) Stehe unten S. 45. und folg.



then, die ich in der Zeit meines Aufenthalts daselbst gehabt und die sonst bey der Jugend am meisten Eindruck machen, und sich in ihr Gedächtnis prägen, nicht das allergeringste mehr erinnerlich ist, ja ich kann mir sogar im mindesten nicht mehr vorstellen, worin mein gedachtes Spielen mit denen Christenknaben bestanden; nur das Wort Dschesus und erst erzählte Geschichte mit meinen Vettern hiebey, ist mir daro noch so lebhaft, als wenn sie heute erst geschehen wäre: Was bekräftiget aber dieß anders, als daß sich der heil. Geist eben dieser Geschichte hat bedienen wollen, um schon in meiner zarten Jugend an mein Herz zu kommen, mir das bittere Leiden und Sterben Jesu schmackhaft zu machen und den Glauben an Ihn durch ein kleines Lächlein in mir anzukünden? Es ist aber dieser noch gar dunkle Schimmer von der Gnade Jesu Christi, und das kleine Hünklein Liebe zu meinem Erlöser gar bald in meinem Herzen wieder verloschen: Denn bald darauf kam ich nach Eisenstadt. Dieses Eisenstadt ist eine Jeschirwe (hohe Schule) und bestehet die dasige Judenthafft mehrertheils aus Schriftgelehrten und Rabbinen, die sämtlich ein sehr strenges Leben führen. Einem solchen Schriftgelehrten wurde ich von meiner Mutter übergeben. Ich mußte in seiner Schule mit andern jüdischen Knaben, unter einer strengen gesellschlichen Zucht, die Mishne (Text des Talmuds,) und hernach die Gemore (Talmud selbst) lernen. Nach einigen Jahren kam ich auf die Jeschirwe zu Fürth. Ich wurde

wurde daselbsten von meinem Vetter, dem R. Koppel Fränkel, der mich, wie ich bereits oben berichtet, in sein Haus nahm, seinem bey sich gehaltenen Bocher (Studenten oder Candidaten) übergeben. Hier gieng es eben so, wie zu Eisenstadt. Tag und Nacht mußte ich mich mit der Erlernung des Talmuds und mit der genauen Beobachtung der mancherley jüdischen Sagen beschäftigen, in meinem Herzen aber war sowol in Eisenstadt, als in Fürth nicht die geringste Ahndung und Empfindung mehr von meinem Heilande, sondern gieng so bey sechs Jahre drunter hin, wie eben die Juden alle. Ja seit meiner Ankunft in Eisenstadt hat sich in meinem Herzen, durch das Anhören der Urtheile der Juden von Jesu von Nazareth, eine Feindschaft und Bigotterie gegen selbigen angefest, und die war gewiß nicht geringer, als bey den übrigen Juden. Durch eine ganz besondere Begebenheit aber bekam ich, nach einem etlichjährigen Aufenthalte zu Fürth und im funfzehenden Jahr meines Alters, einen zweyten Besuch und eine neue Anfassung vom lieben Heilande. Ich begieng nämlich einmal in der Schule des gedachten Bochers, der sich R. Schimmen Ichhausen nannte, einen Leichtsin. Mein Rebbe, der Bocher, reprimandirte mich deswegen in Gegenwart der andern Schuler und sprach unter andern: „Das ist ein böser Jung, was gilt, der läßt sich noch schmadden?“, taufen.) Ich kann es nicht sagen, wie mir diese Rede ins Herz fuhr. Es ist auch eigentlich kein Wunder, daß mich selbige

E

sehr

sehr frappirt hat: Denn an und vor sich war der Schluß, daß ich mich werde schmadden lassen, gegen meinen begangenen Fehler viel zu übertrieben. Wenn er endlich noch gesagt hätte: An diesem Knaben wird man gewiß keine Freude erleben, u. d. gl. so wäre das noch angegangen, aber durch eine so geringe jugendliche Ausschweifung auf einen so seltsamen Einfall gerathen und die aller enormste Sache, (denn Diebe und Spitzbuben sind den Juden weit nicht so enorm, als ein getaufter Jude) nicht nur vermuthen, sondern auch deren öffentlich beschuldigen, ein solches Verfahren eines Lehrers gegen seinen Schüler ist gewiß nicht nur höchst ungereimt, sondern auch unbillig und sträflich. Aber eben darum, weil mir diese Rede meines jüdischen Präceptors so fremd und unbegreiflich vorkam, mußte in meinem Herzen ein großes Nachdenken übrig bleiben, so daß es zum andernmal hieß: Sie bin ich, hic bin ich. Dieser Bocher, sage ich, war mein zweyter Evangelist, und dessen Gedanke ich nicht anders, als einen prophetischen Einfall ansehen konnte, der an mir mit der Zeit wider meinen Willen erfüllet werden sollte. Ich sage, wider meinen Willen: Denn ich kann nicht sagen, daß damit große Freude meines Herzens verknüpft gewesen wäre, vielmehr war Verzagtheit und Traurigkeit dabey, weil mir damals das Geheimnis des Evangelii und die damit verknüpfte große Seeligkeiten nichts weniger als klar waren, vielmehr eine unsägliche eigene Gerechtigkeit durch die Beobachtung der jüdischen

schen Sagen und anderer guten Werke, gleichwie auch eine große Bitterkeit gegen Jesum und dessen Kreuzestod je länger je mehr bey mir einwurzelten. Bey alle dem hieß es doch immer in meinem Herzen: „ja, ja, das kanst du werden, und das wird geschehen.“ Diese Gedanken konnte ich etliche Wochen nicht aus meinem Herzen bringen, bis ich endlich durch die ununterbrochene Fortsetzung der Erlernung des jüdischen Talmuds und durch die fernere immerwährende Beschäftigung mit andern häufigen jüdischen Dingen wieder betäubt wurde und die Gedanken in mir nach und nach verschwanden. Wie aber der treue Seelenhirt durch die Unachtsamkeit und hin und herlaufen seiner Schafe sich nicht bewegen läßt, gar auf die Seite zu gehen, sondern es auswartet und einem solchen herumsehweifenden Schafe bald da, bald dorthin so lange nachgehet, bis Er es hat: So ließ er es auch nicht lange ansehen, zum drittenmal, und noch in eben diesem Jahre in meinem Herzen die Stimme hören zu lassen: Sie bin ich, hie bin ich! In das äußerste Erstaunen wurde ich gesetzt, und ich bezeuge hiemit vor Gott, daß es wahr ist, daß da mein voriger Präceptor, der R. Schimmen Jchhausen, weg, und ein anderer, Namens R. Löb Hene, an seine Stelle kam und mich unterrichtete, dieser, bey Gelegenheit eines von mir begangenen Fehlers, eben dieß von mir öffentlich in der Schule prophezehte, als der R. Schimmen Jchhausen, unerachtet sie nie einander gesprochen

C 2

und

und der R. Löb Hene nie erfahren, daß mir dies schon von dem R. Schimmen Jchhausen einmal angekündigt worden. Es hat sich zwar der R. Löb Hene anders ausgedrückt, doch sagte er das nämliche. Seine Worte waren aber: „Das ist ein großer Chozef, (unverschämter Mensch) der ist sich gewiß noch Käufer.“ (fällt vom jüdischen Glauben ab.) Was war aber dieß für ein Schlag auf mein Herz! Denn nun, da meine zwey verschiedene Lehrer behaupteten, daß ich ein sündiges Herz hätte, so fieng ich auf die Lehr selber an zu glauben, daß eine große Sündigkeit in mir stecken müsse; Und da ich nun dieses üble Concept von mir selber krigte, so kam mir auch der Einfall dieses meines zweyten Docters, daß ich mich werde Käufer seyn, gar nicht mehr so seltsam vor, wie des vorigen, vielmehr fürchtete ich mich nunmehr wirklich und im Ernste, daß Gott wegen der großen Sündigkeit meines Herzens, dieses von meinen Doctern vermuthete Unternehmen, mit der Zeit den jüdischen Glauben zu verlassen, gleichsam als ein Verhängnis über mich beschlossen hätte und auch an mir dereinst vollziehen möchte. Wie mußte mir aber hieben zu Muth seyn, da der große Abscheu vor dem christlichen Glauben noch gewaltig in meinem Herzen stuck, so daß ich zu nichts weniger geneigt war, als selbigen anzunehmen? Es gieng also in meinem Inwendigen recht durcheinander. Und diese unruhigen Gedanken auf die zweyte Prophezenhung, die mich weit stärker angriefen, als die vorigen,

haf=



hasteten auch länger, als auf die erste: Denn nun sieng ich an, tiefsinnig und melancholisch herum zu gehen und konnte mich bey aller meiner angewandten Mühe und Betäubung nicht davon los machen. Ja es kam so weit, daß ich von nun an meinen täglichen Gottesdienst in der Synagog nicht mehr, wie bisher, mit derjenigen Sicherheit und Zufriedenheit verrichten konnte, wie die andern Juden, die sich bereden, daß ihr Gottesdienst Gott überaus wohl gefalle und er daher mit demselbigen und folglich auch mit ihnen selbst vollkommen zufrieden sey. Vielmehr wurde mein Herz während des Orens (Verrichtung des Gottesdienstes) in der Synagoge durch eine sehr große Unruhe nicht wenig herumgetrieben: Denn es fiel mir immer unter dem Beten ein, weil meine zwey Lehrer ein so sündiges Herz an mir bemercket haben, so könne auch Gott mein Gebet nicht erhören. Ich gab mir zwar unglaubliche Mühe, diese Gedanken zu unterdrücken und zwar damit, daß ich mir vorstellte, daß ich zu allen Zeiten einen frommen und stillen Wandel geführt, allein es war vergeblich. Sie nahmen vielmehr immer mehr überhand. Es hieß immer unter dem Beten in meinem Inwendigen: „Sey andächtig, wie du willst, wende immerhin allen möglichen Fleiß an, du bist eben ein sündiger Mensch und Gott erhört dich nicht.“ Das war freylich ein höchst betrübter Zustand für mich; Und so oft mir noch überdies eine Furcht ankam, daß die Prophezeiung meiner jüdischen Lehrer an mir

E 3

erfüllet

erfüllet werden könnte, so bebt, so zu sagen, alle meine Glieder. *) Alles aber, was in meinem Herzen vorgieng, hielt ich bey mir, ohne das allergeringste irgend einem Juden zu offenbaren, als welches ich gar nicht für rathsam, vielmehr für gefährlich hielt: Denn wenn ein Jude, zumalen der sich dem Studiren gewidmet und von dem eine vorzügliche Heiligkeit vor allen andern Juden gefordert wird, gegen seine Brüder nach dem Fleische in dem Stücke offenherzig seyn und ihnen die üble Idee, die er von sich selber hat, daß er nämlich nicht nur keine Heiligkeit zu besitzen glaube, sondern sich vielmehr für sündig halte, entdecken wolte, so würde er sich allenthalben verächtlich machen, und sich um sein ganzes zeitliches Glück bringen. Daher behielt ich alles bey mir verborgen. Nicht lange nach der Verkündigung meines zweyten Bochers des R. Löb Hene, geschahe es, daß ich selber Bocher (Student) wurde, das ist, ein solcher, der aus der Schule, da man unter der scharfen Aufsicht eines scheinheiligen Lehrers und unter einer strengen Zucht den Talmud zu lernen

*) Aus der sehr widersinnisch scheinenden Situation meines Herzens bey der zweymaligen Verkündigung meiner jüdischen Lehrer, daß ich nämlich kein Jud bleiben werde, da ich eines Theils noch äußerst widerigefimmt und ein abgesagter Feind von Jesu war, und andern Theils dennoch einen Drang verspürte, über lang oder über kurz ein Bekenner Jesu Christi zu werden, kann der liebe Leser ein deutliches Exempel sehen, wie uns der liebe Heiland nachgehiet, da wir noch seine Feinde sind.



lernen angehalten wird, heraus kommt, und anstatt dessen alle Morgen bey einem gewissen Rabbiner, den sich ein jeder nach Belieben wählen kann, mit andern Bocherim einen Schier (Lectio aus dem Talmud) anhört, und welches meistens in der Synagog geschiehet. Wenn denn dieser Schier gelesen, der über eine halbe Stunde nicht dauert, so gehet ein jeder Bocher an seinen Platz in der Synagog und übt sich da den Tag über selber mit der Lesung des Talmuds. Ein solcher Bocher hat nun schon Freyheiten. Wenn er zu früh seinen Schier gehört hat, und auch davon kann er öfters, wenn er will, wegbleiben, so ist er nicht gezwungen, den ganzen Tag in der Synagog mit dem Talmud zuzubringen, sondern kann nach Belieben aus- und hingehen, wo er will. Aber eben durch diese Freyheiten, die ich nun als Bocher hatte, kam bey mir nach und nach eine Weltliebe zum Vorschein und bekam einen Hang zu allerhand weltlichen Ergötzlichkeiten. Ich kann zwar nicht sagen, daß ich mit den andern recht mitgemacht: Denn es hieng mir immer von dem, was in meinem Herzen in meinen Schuljahren vorgegangen, etwas an, und bekam dadurch eine gewisse Schüchternheit, die mich jederzeit abgehalten, mich in die Gesellschaften zu begeben, wo es ausgelassen zugieng. Jedoch hatte ich meinen Theil von Weltgesinnungen und jugendlichen Sünden ziemlich, dergestalt, daß ich auf die Zeit sehr zerstreuet und leichtsinnig wurde, dadurch denn alle vorige melancholische Gedanken in mir verdrängt

drängt wurden, und ich gutes Muths und sicher war. Nachdem ich in Fürth etliche Jahr als Docher herum gieng, wurde ich von den Juden zu Roth als ihr Malammed (Præceptor) beruffen. Hier hatte ich es besser, als in Fürth: Denn daselbst war ich in dem Hause des R. Koppels ein bloßer Beneficiarius, hier aber wurde ich von den Juden geehrt, hatte meine gute Kost, Wohnung und Besoldung. Desto mehr wuchs aber bey mir hier die Weltliebe und die Verwirrung in allerhand Eitelkeiten, so daß ich von denen mißvergnügten Gedanken, die mir ehemals in Fürth meine zwey Docherin verursachten, im mindesten nicht mehr angefochten wurde. Während der Verrichtung des Gottesdienstes war mein Herz mit allzuvielen Capalien beschwert, als daß es sich Zeit genommen hätte, zu untersuchen, ob mein Gebet von Gott erhört werde oder nicht? Folglich war ich in Roth in der äußersten Sicherheit und Seelenschlaf. Nach etlichen Jahren wurde ich von Roth nach Sulzbürg berufen, da ich ebenfals, und noch mehr, den alten Trab fortgieng. Kurz, es kam auf die Zeit mit mir dahin, daß ich mich weder um diese, noch um jene Religion, am wenigsten aber um die christliche bekümmerte, sondern lebte so in den Tag hinein, und war nichts anders, als ein practischer Indifferentist, ob ich gleich im übrigen einen ehrbaren Wandel geführt. Mitten in diesem elenden Zustande und Unglauben aber und da ich in mein ein und zwanzigstes Jahr gieng, trug sich zu, daß ich in Sulzbürg einmal

einmal vor der Kirche der Christen vorüber
gieng. Ich hörte darin die ganze Gemeinde sin-
gen. Nun habe ich zwar die Worte, welche ge-
sungen wurden, nicht vernehmen können, allein
durch den blossen mir sehr lieblich und eindrück-
lich geschienenen Ton kam mir der liebe Heiland
dermassen ans Herz, daß ich nicht wußte wie
mir geschah. O, da hat es wohl geheissen:
Sie bin ich, Sie bin ich! Denn diese Empfin-
dungen waren weit von denjenigen Empfindun-
gen unterschieden, die ich bey denen zweymaligen
Prophezeihungen meiner jüdischen Lehrer in mir
verspürte. Dort vermerkte ich wohl eine An-
forderung in meiner Seele, mich zu Jesu zu
wenden, es war aber, wie ich schon oben erinnert,
mein Herz und Wille nicht dabey, vielmehr
Aversion, hier aber war es ganz anders. Das
Marterbild Jesu fieng an, mit großer Kraft
in mein Herz zu funkeln. Meine Freude über
diesen Anblick war sehr groß, kurz, Jesus ge-
fiel mir wohl. Und von selbigen Augenblick an
rechne ich auch eigentlich, daß der heil. Geist
mein Herz aufgeschlossen, um in mir die erste
Liebe Jesu auszugießen. Es könnte zwar seyn,
daß dies einigen seltsam scheint, und die daher
fragen möchten, wie es wohl möglich sey, daß
ein Jude durch eine bloße Melodie und ohne
vorher die Beroeiffe von Christo aus der Schrift
gesamlet und gefaßt zu haben, von der Wahr-
heit des Messia überzeugt werden könne? Allein
ich bitte die Sache recht einzusehen, so wird man
gewiß ganz anders davon urtheilen. Man wird
finden,

finden, daß dasjenige, was in meiner Seele bey Anhörung des Gesangs entstanden, gar nichts extraordinaires noch seltsames in sich fasse, vielmehr daß dies die ordentliche Methode des heil. Geistes sey, das Glaubensgeschäfte in dem Herzen eines Juden anzufangen. So viel ist zwar gewiß, daß für einen Juden kein ander Mittel übrig ist, von den Kennzeichen, die der wahre Messias an sich haben sollte, hinlänglich belehrt zu werden, als die heil. Schrift. Nur auf diese ist er gewiesen, und er darf auf keine außerordentliche Eingebung oder Erscheinung eines Engels warten, der ihm etwa die Merkmale, die im alten Testamente von Christo aufgezeichnet sind, nach einander her erzehlet und ihn sodann versicherte, daß selbige sämtlich bey Christo eingetroffen, sondern das muß er durch die Gegen- einanderhaltung des alten und neuen Testaments thun. Allein wie wird ein blinder Jude determinirt, daß er nun in der Absicht in der Schrift lese, damit er den Messiam darin aufsuche und finde? Die Theologie redet von einer gratia praeveniente, (zuvorkommenden Gnade,) welcher Ausdruck mir ungemein wohl gefällt, weil uns der liebe Heiland allerdings zuvorkommen muß, und er uns suchet und nicht wir Ihn; Und in der Schrift heiſt's: Siehe ich stehe vor der Thür und klopf an; Worin besteht aber diese gratia praeveniens und dieses Anklopfen? Darin daß der heil. Geist einem armen Juden vorher gleichsam eine Lust zum christlichen Glauben macht. Er macht sich das
wenige,

wenige, was ein Jude bereits in seinem Leben
 hin und wieder von Jesu gehört, ich rede von
 Juden, welche wie ich, von Jugend auf unter
 Christen gewandelt, und die also öfters vom
 Jesu von Nazaret gehört haben müssen, zu
 Markus, und stellt ihm das Evangelium von Chri-
 sto als wichtig, süße, vortheilhaft, ja zur Selig-
 keit unentbehrlich vor, so daß es in des Juden
 Herzen ohngefähr heißt: „Das ist wirklich eine
 „angenehme Wahrheit, und das muß einen doch
 „freuen, daß eine Genugthuung für das mensch-
 „liche Geschlecht ist geleistet worden, so daß sich
 „ein Mensch, der es doch nicht dahin bringen
 „kann, das sündige Wesen auszurotten, sich
 „nur an den Erlöser halten darf, um von allen
 „seinen Sünden, sie mögen Namen haben, wie
 „sie wollen, losgesprochen und also selig zu wer-
 „den.“ Diese vom heil. Geist zu wirkende
 Neigung zu Jesu muß allerdings vorhergehen,
 um einen Juden dadurch in den Stand zu se-
 tzen, daß er alles, was er hernach von Christo
 in der Schrift findet, von selbst und gerne
 approbiret. Darin steckt auch das ganze Ge-
 heimnis der Judenbefehrung. So lange eine
 dergleichen Neigung nicht in dem Herzen eines
 Juden gewirkt worden, oder so lang er viel-
 mehr selbige nicht hat in sich wirken lassen, so
 lange sind auch alle Judenbefehrungen verge-
 bens. Das lehrt die tägliche Erfahrung. Man
 mag noch so viel in einen Juden hinein reden,
 und ihm die bündigsten Beweisse vorhalten, so
 ist doch alles fruchtlos, warum? weil die vom
 heil.

heil. Geist zu machende Präparation durch diese Neigung nicht vorhergegangen, und ohne welche im mindesten nichts zu machen ist. Es ist aber diese Neigung, womit der heil. Geist in dem Herzen eines in der Finsternis steckenden Juden allemal den Anfang machen muß, zu einer wahren Herzensbefehrung nicht nur nothwendig, sondern sie ist auch so stark, und der heil. Geist greift das Herz dermassen damit an, daß sich ein solcher Mensch schon dadurch völlig überzeugt und überwunden siehet, sich zum christlichen Glauben zu wenden. Daher thut man auch einem Juden, der sich bey seinem Ueber gange nur darauf mit Wahrheit beruft, und keine andere Ueberzeugung, als diese, anzugeben weiß, unrecht, wenn man ihm etwa eine hinlänglich feste Ueberzeugung absprechen wolte: Denn hieraus müßte folgen, daß ein armer Jude, der seine Zeit von Jugend auf mit der Handelschaft zugebracht, der also kein Ebräisch versteht und daher auch gänzlich außer Stande ist, das alte Testament zu lesen, und welche den größten Theil unter den Juden ausmachen, nimmermehr zur Ueberzeugung und zum Lichte des Evangelii gebracht werden könne; Das wäre aber gewies eine große Absurdität, und unbarmherzig gehandelt. Ja ich muß sagen, daß bey denenjenigen Juden, die da nicht bloß mit dem Munde, sondern aus der Fülle ihres Herzens bekennen, daß sie bloß deswegen übertreten, weil es ihnen bey ihrer jüdischen Religion nie wohl geworden, weil sie vielmehr in be-
ständiger

ständiger Unruhe gelebt, und weil ihnen ihr Herz durch die Wirkung des heil. Geistes gesagt, daß nirgends Ruhe zu finden, als bey Jesu, der sein Blut so mildiglich für uns vergossen, meistens weit mehr Grund ist, als bey solchen, die zwar viel schwätzen und plaudern können, dadurch sie gar oft nur die Gemüther an sich zu ziehen suchen, im Herzen aber falsch, aufgeblasen und nichts weniger, als arme Sünder sind, welche die Gnade ernstlich und mit Thränen suchen. Zur Erweckung gedachter Lust in dem Herzen eines äusserst verfinsterten Juden aber bedient sich der werthe heil. Geist allerhand Gelegenheiten. Bey mir insonderheit hat er drey verschiedene Gelegenheiten dazu gebraucht, zu London geschahe es bey der Gelegenheit meines Umganges mit Christenknaben, zu Fürth durch die mehrgedachte Verkündigung meiner jüdischen Lehrer, und nun zu Sulzbürg durch das Singenhören, und zwar letzteres auf diese Weise: Da ich vor der christlichen Kirche vorbeigeng und darin singen und Gottesdienst halten hörte, so mußte nothwendig mein erster Gedanke dieser seyn: „Alles, was von diesen Christen jetzt gesungen und gebetet wird, das gehet alles auf den Töle.“ (Gekreuzigten.) Zweitens muß man auch das zugeben, daß eine geistliche Melodie einem lieblich und eindrucklich vorkommen kann, da von Rechtswegen alle geistliche Lieder diese Eigenschaft haben sollen; folglich war damals in meiner Seele Jesus der Gekreuzigte und Lieblichkeit und Eindrücklichkeit

Feit



keit beysammen: Da combinirte nun in mir der heil. Geist diese zwei Ideen und deutete mir die Lieblichkeit und Eindrücklichkeit auf Jesum den Gefreuzigten, und bewog mich dadurch, eben diesen Jesum von Herzen lieb zu kriegen. Und diese vom werthen heil. Geist mir eingeprägte Liebe zu meinem blutigen Erlöser, bewegte ich von nun an in meinem Herzen. Wenn ich mir manchmal was zu gute thun wolte, so sang ich oft, wenn ich alleine war, diese gehörte Melodie, so gut ich konnte, nach, und ließ mir dabei wohl seyn. In dieser Situation fiel mir einmal ein: Weil du schon oft von den Juden selbst gehört hast, daß sich die Christen zur Vertheidigung ihres leidenden und sterbenden Messia selbst auf das alte Testament, und insonderheit auf das 53ste Capitel des Propheten Jesaiä berufen: So wilt du doch einmal dieses Capitel aufschlagen und sehen, ob dann die heil. Schrift mit den Gedanken deines Herzens überein komme? Wie habe ich die Bibel mit einer brennendern Begierde eröffnet, als jeko. *) Ich blätterte in aller Geschwindigkeit, bis ich dieses Capitel ansichtig wurde. Da ich die ersten Worte las, nämlich: Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn geoffenbarer, so war mirs nicht anders, als wenn selbige für

*) Es ist überhaupt bekannt, daß die Juden durch ihre immerwährende Beschäftigung mit dem Talmud das Bibellesen fast völlig hinten an setzen, und habe ich auch jetzt das erstemal das 53. Capitel Jes. mit Aufmerksamkeit gelesen.

für mich als ein Eingang gemacht wären, dadurch mich der heil. Geist zu der höchst wichtigen und interessanten Materie in diesem Capitel präpariren wollte, und mir gleichsam zurief: „Seh recht aufmerksam auf die große Wahrheit, die du nun bald lesen wirst und an welcher alles gelegen ist.“ Wie ich zu den Worten kam: Er hatte keine Gestalt noch Schöne; Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte, so dachte ich in meinem Herzen: „Ja, ja, das ist die einzige Ursache, warum ihn die Juden und ich verworfen, wir wolten nur immer einen Erlöser haben, der uns Wohlleben verschafte und uns zu Fürsten und großen Herren machte, darum war uns diese arme Gestalt zuwider.“ Bey den Worten: Daß man das Angesicht vor ihm verbarg, dachte ich: „Grad so hast du es gemacht; wenn du von Jesu was gehört hast, hast du dein Angesicht und deine Ohren vor Ihm verborgen, und warst froh, wenn man von etwas anders zu reden angefangen hat.“ Weiter: Für wahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, „das leuchtet mir ein, dachte ich, und das kann ich glauben, mein Herz sagt mirs.“ Ferner: Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet, da hieß es in meinem Herzen: „Es ist mir wirklich selber so, daß mein und anderer Missethat

„tent



„ten so groß sind, daß an keine Seeligkeit zu ge-
 „denken wäre, wenn sie nicht Jesus am Creutz
 „gebüßt und abgethan hätte.“ Und gewiß,
 hier war meine Ueberzeugung von der Wahr-
 heit des christlichen Glaubens schon so groß, daß
 ich gar nicht mehr nöthig fand, weiter zu lesen.
 Weil ich aber das Capitel noch vor Augen hat-
 te, so las ich doch noch weiter: Wir giengen
 alle in der Irre wie Schafe, und da kam es
 mir gänzlich vor, als wann mir der heil. Geist
 durch diese Worte den Usum und die Applica-
 tion von dem, was er mir bisher vorgetragen,
 machen wollte: Denn ich dachte hiebei: „Ja
 „wohl giengest du bisher in der Irre; lieber
 „Heiland, wie war es möglich, daß ich auf mei-
 „nem bisherigen Irrweg habe ruhig seyn kön-
 „nen? Warum habe ich doch nicht schon längst
 „erkannt, daß du mein und aller Welt Erlöser
 „bist? 2c.“

Da es nun durch die Gnade Jesu Chri-
 sti so weit mit mir kam, und ich durch das fer-
 nere Nachsuchen in der Schrift, wo von
 Christo gehandelt wird, immer mehr darin be-
 festiget wurde: So kann sich der geliebte Leser
 leicht einbilden, daß ich nun nothwendig heim-
 lich den Entschluß fassen mußte, mich in Gottes
 Namen zu den Christen zu begeben. Ich mach-
 te damit den Anfang, daß ich den Juden zu
 Sulzbürg ankündigte, sie sollten sich auf künf-
 tiges Ziel, welches sich alle halbe Jahr endigte,
 nach einem andern Präceptor umsehen, weil ich
 mich wieder nach Fürth zu meinem Vettern be-
 geben



geben wolte. Ich mußte also noch einige Monate, denn so lange war noch bis zum Ziel, unter den Juden in Sulzbürg zubringen, welches aber weder für mich noch für sie gut war. Mir wurde dieser Aufenthalt täglich unerträglicher, weil ich nun in dem jüdischen Gottesdienst nichts fand, welches für mein Herz geraugt hätte, vielmehr wurde mir selbiger sehr lästig; und die Judenschaft hatte ebenfalls keinen Nutzen davon: Denn weil ich nun nicht mehr, wie vorhin, auf ihre Kinder mit Schärfe dringen konnte, ihre wöchentliche Lection in dem Talmud zu erlernen, indem ich nun recht schlecht vom Talmud dachte, und umsonst wollte ich die armen jüdischen Knaben nicht plagen: So haben sie auch diese Zeit über wenig oder gar nicht bey mir zugegenommen, welches auch ihre Eltern gemerket und heimlich, wie ich an ihnen wahrgenommen, gar nicht mit mir zufrieden gewesen sind, zumalen da sie noch überdies ein laues Wesen in der Beobachtung ihrer gottesdienstlichen Handlungen bey mir gemerket. Wir waren also einander nicht wenig zur Last. Es war aber während der etlichen Monate, die ich noch unter den Juden zu bleiben hatte, meine Haupt Sorge, zu meinem Uebergange heimliche Anstalten zu machen. Hiezu fand ich vor allen Dingen vor nöthig, mein Vorhaben irgend einem Christen zu Sulzbürg zu offenbaren. Allein weil ich nicht traute, aus Furcht, es möchte nicht verschwiegen bleiben, so stand ich lange an, wem ich solches vertrauen sollte. Endlich entschloß ich mich,
D nach

nach Kruppach, welches ein von Sulzbürg eine Viertel Stunde liegendes Dorf ist, zu einem Bauern, dem ich Geld geliehen und Seiz hieß, zu gehen, und ihm meine Resolution zu entdecken, weil ich zu diesem am meisten Vertrauen hatte. Ich suchte, meinen Discours mit ihm so lange zu drehen, bis ich endlich auf die christliche Religion kam. Ich gab ihm anfänglich nur so viel zu verstehen, daß mir allerhand an der christlichen Religion gefiele. Ich gieng nach und nach weiter, so daß der Seiz gar deutlich merken mußte, daß ich keine Abneigung hätte, selbige gar anzunehmen. So lang ich nun bloß die christliche Religion lobete, stimmte zwar der Seiz von Zeit zu Zeit mit ein und sagte: Ja, ja, es ist so, u. d. g. Allein auf meine Rede, daß es mir selber nicht entgegen wäre, unter den Christen zu seyn, gab er mir nicht die mindeste Antwort. Da ich aber gleichwol bello modo eine haben wolte, so wiederholte ich auf eine schickliche Weise meine Lust zur christlichen Religion und gab ihm solche noch deutlicher, als vorhin, zu verstehen. Allein ich konnte keine Antwort hierauf aus ihm bringen, vermuthlich weil er geglaubt, es möchte mir nicht Ernst seyn und sich also gefürchtet, ich möchte ihn bey der Judenschaft zu Sulzbürg, mit welcher er vielen Verkehr hatte, verrathen, und die also mit ihm als mit einem Verfährer nichts mehr zu thun haben würde. Ich verließ also vor dießmal den Seiz unverrichteter Sache. Nach einiger Zeit gieng ich wieder zu ihm; und weil er mich
das

das vorigemal durchaus nicht verstehen wollte, so sagte ich ihm nun, nach einer kurzen Unterredung von allerhand gleichgiltigen Sachen, ohne die geringste Künsteley, sondern ganz gerade weg: „Hört, Seiz, ich bin entschlossen, ein Christ zu werden.“ Allein durch diese meine Geradheit habe ich bey dem Seiz noch weniger meinen Zweck erreicht, als das vorigemal. Weil ich es ihm nun gut Deutsch hinsagte, so mußte er mir freylich etwas darauf antworten, allein seine Antwort war gar nicht nach meinem Wunsch. Er wurde vielmehr böse und sagte zu mir, ich sollte ihn mit dergleichen Händeln ungeschoren lassen, er wolle nichts damit zu schaffen haben. Diese Antwort zeigt offenbar, daß mir der Seiz damals noch nicht recht getrauet. Weil ich ihn aber so widrig antraf, so hielt ichs für gut, vor dießmal wieder wegzugehen, und die Sache auf ein andermal zu verschieben. Ich ließ daher einige Zeit vorbey streichen, nach welcher ich ihn wieder besuchte. Ich machte den Anfang mit allerhand Freundlichkeiten und versicherte ihn zulezt, daß es mein völliger Ernst und mein bester Entschluß wäre, ein Christ zu werden. Auf diese herzliche Erklärung wurde nun der Seiz ganz anders. Er versicherte mich, daß ich recht wohl daran thäte, und gratulirte mir dazu. Und da ich ihn nun so hübsch auf meiner Seite fand, so trug ich ihm sogar auf, ob er nicht fürs Geld nach Nürnberg gehen und daselbsten einem der Herren Geistlichen anzeigen möchte, daß ich best entschlossen wäre, künftigen siebenden Septem-

ber, da sich mein Ziel unter den Juden endigte, und worauf ohngefehr noch 6 Wochen wären, in Nürnberg zu erscheinen und daselbst um die heil. Taufe zu bitten? Er übernahm solches nicht nur, sonderh gieng auch gleich darauf wirklich dahin und kam zurück mit folgender Antwort: „Er wäre in Nürnberg in das rothe Creutz gerathen, da hätte er nun den Gastwirth die Ur- sache eröffnet, warum er in Nürnberg wäre, dieser hätte ihm gerathen, er solte zu seinem Beichtvater gehen, welches der sel. Herr Pfarrer Hirsch bey St. Laurenzen war, dieses hätte er nun wirklich gethan, und dem Pfarrer Hirsch angezeigt, daß ich künftigen siebenden September nacher Nürnberg kommen werde, in der Absicht, die christliche Religion anzunehmen, und der hätte ihm zur Antwort ertheilt: „Er solte mir nur sagen, ich solte fleißig beten. Diese Antwort war mir freylich nicht genug: Denn ich wollte vornehmlich wissen, ob ich auch kommen dürfe und ob meine Religionsveränderung in Nürnberg geschehen könne? Ich gab mich aber dennoch zufrieden, und stellte mir vor, daß sich das so verstehe, daß man einen Juden die Taufe nicht abschlagen werde, wiewol sich hernach anders gezeigt hat. Während der kurzen Zeit, die ich nun noch unter den Juden zu seyn hatte, wurde mir die Zeit nicht wenig lange. Um nicht für einen großen Vorsche (gottlosen Menschen) unter den Juden zu passiren, mußte ich täglich in die Synagog gehen und daselbst mit oren, und dieß war mir nunmehr fast

fast unausstehlich. Um mir diesen Zwang ein wenig zu lindern, that ich meinem Gemüth dadurch Satisfaction, daß ich von Zeit zu Zeit unter dem Oren ganz leise den Namen Jesus aussprach, und dachte dabey in meinem Herzen: Nun siehest du, lieber Heiland, daß ich mitten unter diesem confusen Gottesdienst dennoch mein Herz zu dir richtete. Endlich rückte der längstgewünschte siebende September herbey. Dieser fiel auf einem Sabbat, an welchem, wie bekannt, kein Jude reisen darf, folglich mußten die Juden nicht anders, als daß ich erst auf den Sonntag, nemlich am achten September abreisen und nach Gürth zu meinem Vetteren gehen werde. Ich wolte aber nicht so lange warten, sondern entschloß mich, schon am siebenden als am Schabbes fortzugehen. Ich gieng zu dem Ende etliche Tage vorher zu einem Krämer in Sultzburg, den man vulgo Görg Michel nannte und mit dem ich so ziemlich bekannt war. Ich entdeckte ihm nicht nur zum erstenmal mein Vorhaben, sondern sagte ihm auch, daß er sich auf künftigen Samstag parat halten sollte, als an welchem er mir meine Kiste nacher Kruppach führen werde. Er war damit zufrieden. Als man nun am selbigen Sabbat zur Abendschule rief, welche ohngefehr zwey Stunde vor Nachts angehet, und bey einer Stunde dauert, wartete ich bis die Juden sämmtlich in der Schule waren. Hierauf gieng ich zum Görg Michel und sagte ihm, daß er nun unverzüglich mit einem Schubfarn vor mein Logis kommen soll. Er kam als-

D 3

bald.



bald, lud die Kiste auf, führte sie fort, und ich gieng nach, bis wir nach Kruppach in des Seizens Haus kamen. Ich sagte dem Seiz, daß ich gesonnen wäre, bey ihm zu übernachten. Und da er mir solches erlaubte, so sagte ich zum Görg Michel, er sollte jetzt nur wieder heim gehen, morgen aber in aller früh wieder kommen, und die Kiste weiter nach Nürnberg führen. Er erschien auch folgenden Tages zu rechter Zeit, da wir dann unsere Reise, und zwar ich reitend, miteinander antraten. Vorher aber ließ ich zu Kruppach einen geschriebenen Bogen zurück, um selbigen, aber erst gegen Abend, der Judenthafft zu Sulzbürg zu überbringen. Diesen Bogen setzte ich schon zu Sulzbürg in rabbinischer Sprache auf und enthielte er die Ursachen, warum ich die jüdische Religion verlassen. Ich versicherte darin meine Brüder nach dem Fleisch und bat sie recht herzlich, daß sie doch ja nicht glauben, daß ich, wie sonst die meisten Proselyten, widrig gegen sie gesinnet wäre, sondern daß ich nicht anders gekonnt. Zu dem Ende zeigte ich ihnen in gedachtem Bogen, daß die Erklärung des Raschi (eines berühmten jüdischen Auslegers) über das 53. Capitel des Propheten Jesaiä die gezwungenste Verdrehung von der Welt sey, vielmehr daß in diesem Capitel offenbar von einem leidenden und sterbenden Messia gehandelt werde. Gegen Mittag langten wir in Pierbaum an. Daselbst hörte ich, daß in verwichener Nacht ganz frät einige Sulzbürger Juden durchpassirt wären,
die

die also wahrscheinlich mir nachgegangen sind,*) indem sie vermuthlich geglaubt, daß ich selbigen Abend noch ein gut Stück Wegs auf Nürnberg zu werde gegangen seyn, da ich doch nur eine Viertelfunde von Sulzbürg, nämlich in Kruppach über Nacht blieb. Wenn ich aber sage, daß mir die Juden nachgegangen sind, so will ich damit gar nicht, daß einige auf die argwöhnischen Gedanken kommen sollen, als hätten mir die Juden was zu leide thun wollen. Das habe ich gar nicht von ihnen geglaubt, vielmehr wird ihre Intention gewesen seyn, mich in Liebe wieder auf andere Gedanken zu bringen. Ja es kann seyn, daß sie mir nicht einmal nachgegangen sind, sondern daß ihre Absicht war, recta nach Fürth zu gehen und meinen Bettern die Post zu überbringen. Nichts desto weniger kam ich mit meinem Boden noch am selbigen Tage glücklich in Nürnberg an. Da ich aber zum Frauenthor kam, so wurde ich als Jude nicht eingelassen. Wir nahmen daher unsere Herberge draussen in dem sogenannten Schiffelesgarten. Es wurden mir am selbigen Abend Speisen aufgetragen, die ich noch nie gegessen, weil sie den Juden verboten sind. Ich aß sie aber gleichwol mit Appetit und ließ mirs recht wohl schmecken.

D 4

*) Denn da ich nicht nur nicht in der Schule war, sondern auch die Juden bey dem Ausgang aus derselben sogar erfahren, daß ich weggegangen, so mußten sie, weil ich das Verbot, am Schabbes zu reisen, übertreten, nothwendig merken, daß mein Vorfaß wäre, ein Christ zu werden.

cken. Als ich hinaus in das Schlafzimmer geführt wurde, erblickte ich in selbigem ein ziemlich großes Crucifix, so von Holz gemacht und verguldet war. Dieser Anblick war mir so fremd als höchst angenehm. Ich richtete meine Augen eine gute Weile dahin und weidete mich daran. Görg Michel gieng zuerst zu Bette. Ich merkte an ihm, daß er im Bette die Hände kreuzweis zusammen liegen hatte und also seine Augen zuschloß. Dieses gieng mir dergleichen zu Herzen, daß ich es ihm nachmachte und eben so die Hände im Bette zusammen legte, unerachtet es denen Juden verboten ist, da ich dann hierauf die Nacht sanft fortschliefe. Da es kaum Tag war, trat die Wirthin ganz leise in unser Zimmer, und warnte mich, ich sollte ja nicht herunter gehen, weil ein Jude in der Wirthsstube wäre, der auf mich wartete. Ich antwortete ihr aber, „daß sie ganz irrig daran wäre, wenn sie etwa glaubt, daß ich mich nicht getraute, den Juden unter die Augen zu treten und mich vor ihnen scheuete oder fürchtete; nein, sagte ich, mein Gewissen beist mich gar nicht bei meiner Religionsveränderung, vielmehr wäre ich bereit, mich gegen jederman zu verantworten, sie sollte daher nur wieder hinunter gehen und dem Juden sagen, er sollte nur ein wenig warten, ich würde bald erscheinen.“ Da ich hinunter kam, so sahe ich, daß es ein naher Anverwandter von mir war, nämlich der R. Moruch Jose von Fürth. Aus Furcht, er möchte von den Wirthsleuten Ungelegen-

legenheit friegen, wenn er es gar zu deutlich merken ließ, daß er mich wieder abwendig machen wolte, so warf er mir nur ein paar ebräische Wörtchen hin, dadurch er mir recht viel und mit Nachdruck zu saßen vermeinte. Seine Worte waren aber: „Ich solte doch an den Joched „umjuched einigen Gott) denken!“. Damit wolte er mir nun so viel anzeigen, daß es ja eine offenbare Schriftwahrheit wäre, daß nur ein einiger Gott sey; Wie ich mir demnach könne einfallen lassen, eine Dreieinigkeith und einen Sohn in der Gottheit zu glauben? Ich gab ihm aber auf seine Ermahnung, ich solte an den einigen Gott denken, zur Antwort, daß ich wirklich an den einen Gott dachte, und eben darum, weil ich an Jhn denke, hätte ich auch die Veränderung unternommen, weil es dieses einigen Gottes Wille, daß wir an seinen Sohn glauben; kurz, sagte ich, damit ihr sehet, daß ich diesen Uebergang nicht aus Unwillen gegen die Juden noch sonst aus unlautern Absichten, sondern aus wahrer Ueberzeugung unternommen, so will ich euch hiemit eine Abschrift, die ich noch von dem Bogen bey mir habe, welchen ich der Judenthumb zu Sulzbürg zugeschiekt, und worin ich mich aus dem 53. Capitel des Propheten Jesaia legitimiret, mit geben; kommet ihr nun, thate ich hinzu, binnen acht Tagen, denn so lange wird es noch wenigstens anstehen, bis ich von den Christen angenommen werde, wieder hieher, und widerleget mir die angeführten Gründe in diesem Bogen: so habt ihr meine

D 5

Hand,

Hand, daß ich mich wieder zu den Juden wenden werde. Ist das wahr, sagte er, daß ihr so lange warten wollet? Ja, ja, sagte ich, ganz gewiß. Nun, nun, sagte er, diese Gründe will ich also mit nach Fürth nehmen, und sie längst in acht Tagen widerlegt mitbringen, welches mir gar keine Kunst seyn wird. Und so gieng er dann fort. Noch am selbigen Tage schickte ich zum sel. Herrn Pfarrer Hirsch bey St. Laurenzen und ließ ihn ersuchen, er möchte ein wenig in den Schiffelesgarten kommen, weil nun derjenige angekommen wäre, der sich bey ihm vor einiger Zeit durch einen Bauern hat anzeigen lassen. Er erschien auch wirklich den folgenden Tag. Anstatt ich aber gänzlich geglaubt, er hätte seitdem meine ihm gethane Botschaft dem Hochlöbl. Magistrat angezeigt und zu meiner Aufnahme zur heil. Taufe Gelegenheit gemacht, so hatte ich zu thun, ihn nur daran zu erinnern, daß ich ihm vor sechs Wochen durch einen Bauern eine Anzeige gemacht hätte, indem er es völlig vergessen. Dieses war mir freylich nicht lieb. Denn weil der Hochlöbl. Magistrat von der ganzen Sache noch nichts wußte, so sahe ich wohl ein, daß es lange hergehen werde, bis ich eine Resolution erhalte. Und so gieng es auch wirklich. Ich mußte 14 Tage, wo nicht länger, im Schiffelesgarten zu bringen, ohne daß ich wußte, woran ich wäre. Und dieses gab Gelegenheit zu einer Versuchung, die ich ohne besondere göttliche Bewahrung gewiß nicht überstanden hätte. Da ich ohngefähr fünf Tage im Schiffeles-

selesgarten war und einmal in die Stadt gieng, begegnete ich einem jüdischen Proselyten, der schon sehr lange vor mir unter den Christen war und der täglich des Wechselfs halber in Nürnberg herumgieng, nun aber schon lange todt ist. Er sagte zu mir, er hätte von mir bereits gehört; und wie dann meine Sachen stünden? Ich antwortete, daß ich zur Zeit noch nicht angenommen wäre. Ich sollte dieß als ein Zeichen ansehen, sagte er, daß es nicht Gottes Wille, daß ich die jüdische Religion verlasse. Nach einigen Tagen begegnete ich ihm zum zweitenmal. Und als er von mir hörte, daß ich noch immer nicht angenommen wäre, so sagte er unter andern, ich müßte einen frommen Vaf (Vater) gehabt haben. Dieser Ausdruck gründete sich auf die bekannte Meinung der Juden, daß die Verstorbenen für die noch Lebenden eine Fürbitte im Himmel ablegen, und wolte er damit so viel sagen, daß mein verstorbener Vater vor dem Thron Gottes meinen bösen Vorsatz zu hintertreiben suche; und weil ich bis dato meinen Zweck nicht erreicht, so scheint es, daß mein Vater fromm gewesen seyn müsse, weil seine Fürbitte im Himmel wirklich gefruchtet. Diese unerwartete Rede des Proselyten hätte mich nun um so viel ebender wankend machen können, da ich durch selbige recht listig und gefährlich angegriffen wurde, und ich durch ein falsches Bedenken, wider den Willen eines so guten Vaters zu handeln, und ihn noch im Grabe zu beleidigen und zu beschimpfen, gar leicht hätte abge-



abgeschröckt werden können. Hierzu kam noch, daß ich von dem Proselyten wußte, daß er schon eine geraume Zeit unter den Christen zugebracht, und dadurch hätte ich leicht auf die Gedanken kommen können, daß er es besser wissen müsse, als ich. Es wurde aber dadurch meiner Seele nicht der geringste Schade zugefügt. Ich konnte mich vielmehr über die Blindheit und den Unglauben des Proselyten, daß ich ihn so nenne, verwundern, mein Vorsatz aber blieb vest. Dafür danke ich nun dem lieben Heiland von Herzen, um so vielmehr, da er mir selbigs mal auf der andern Seite wieder eine Person erwecket, die mir während der Zeit, da ich im Schiffsgarten war, von Zeit zu Zeit einen Muth gemacht, und mich angefrischt hat. Es war dieß der Bachmeister unter dem Frauenthor, der mich bey meiner Ankunft examinirt und dadurch ich mit ihm bekannt wurde. So oft mir im Schiffsgarten die Zeit zu lang wurde, besuchte ich ihn, und da unterhielt er mich dann jedesmal mit den Zeugnissen des alten Testaments von Christo. Zulezt erhielt ich die mir mißvergnügte Nachricht, daß der Hochlöbl. Magistrat, der zwar sonst die rühmlichste Bereitwilligkeit hat, nicht nur die Proselyten aufzunehmen, sondern sie auch hernach bestens zu versorgen, eine abschlägige Antwort ertheilt und ich in Nürnberg nicht angenommen werden könne. Die Ursache war, wie mir gesagt worden, eigentlich diese, weil kurz vorher schon ein gelehrter Jude von Fürth, welches der Herr Matthäi zu Nürnberg ist,

ist, zur heil. Taufe angenommen wurde. Wie er dann auch selbigsmal von dem sel. Herrn Prediger Schönleben unterrichtet wurde. Herr Pfarrer Hirsch offerirte mir, er wolle mich an den Herrn D. Pfeiffer in Erlang recommendiren, und ich acceptirte es. Als er mir nun das Recommendationschreiben ausgefertigt hatte, gieng ich zum Erlanger Gutscher und bestellte mir einen Platz auf den morgenden Tag. Den folgenden Tag Nachmittag begab ich mich in den Gasthof, zum Schmalzliebhel genannt, alwo der Erlanger Gutscher logirte. Weil er noch nicht fort fuhr, so mußte ich mich unten im Hause noch eine Zeitlang aufhalten. Und weil ein großes offenes Thor am Hause und folglich diejenigen, die sich unten im Hause befinden, von denen Vorbeygehenden gesehen werden können, so trug sich ganz wunderbar zu, daß mein obgedachter Vetter, der R. Boruch Jose von Fürth, der mir versprach in acht Tagen wieder zu kommen, aber sich seitdem nicht mehr hat sehen lassen, ganz unvermuthet vorüber gieng und mich erblickte. Er sprang auf mich zu und sagte: Ey, das ist mir doch recht lieb, daß ich euch noch antreffe. Mir auch, antwortete ich. Wie stehts dann nun, fragte ich, mit der Widerlegung der Gründe für die christliche Religion in meinem hinterlassenen und euch mitgegebenen Bogen? Auf einen jeden Einwurf, antwortete er mir auf Rabbinisch, will ich euch hundert Antworten geben. Ich verlange nur eine, sagte ich. Hier ist der Ort gar nicht

nicht dazu, sagte er zu mir, wenn ihr aber mit mir nach Gürth gehen wollt, so will ich euch alles gründlich beantworten. Heißt das Wort gehalten? sagte ich zu ihm: Habt ihr mir nicht versprochen, in acht Tagen wieder zu kommen und mir meine vermeinte Scrupel zu benehmen? Da ihr nun bishero außer Stande waret, solches zu thun, so wird es in Gürth eben so wenig geschehen können: Nun bitte ich, thut ich hinzu, daß ihr glaubet, daß ich nicht aus Unsinne, sondern aus wahrer Ueberzeugung zur christlichen Religion übergegangen. Da der Gutscher während meines Gesprächs einspamte, so mußte ich hier in aller Eil zu meinem Vetter Adieu sagen und einsteigen. Gleich den andern Tag nach meiner Ankunft in Erlang, überbrachte ich dem Herrn D. Pfeiffer das Schreiben vom Herrn Pfarrer Hirsch, und bat ihn zugleich mich anzunehmen. Er ließ sich auch hiezu ohne Schwierigkeit willig finden, und nahm mich wirklich zum Unterrichte und zur heil. Taufe an, und zwar unter der Universität. Herr D. Pfeiffer übernahm den Unterricht selber. Er gab sich nicht nur viele Mühe, mich durch alle mögliche Stellen des alten Testaments von Christo zu bevestigen, sondern suchte mir auch nach Ordnung des Catechismi die Glaubensartikel der christlichen Religion bezubringen. Insonderheit muß ich dem Herrn D. Pfeiffer zum Ruhme nachsagen, daß ich selbstmal an ihm gar deutlich gemerkt, daß er sehr verlegen sey, gewiß zu wissen,

wissen, ob ich auch von Herzen glaube, daß
 Jesus von Nazaret, den ich nun mit dem
 Munde bekenne, der wahre Mesias und Welt-
 heiland sey. Weil aber Herr D. Pfeiffer nicht
 wenig mit Geschäften überhäuft war, so war
 er freylich wider seinen Willen nicht im Stan-
 de, mich alle Tage vorzunehmen. Er mußte
 oft ausgehen, bestellte aber unterdessen jemand
 anders, der mit mir das bisher gelernte wieder-
 holen mußte. Durch diese Hindernisse aber,
 die der Herr D. Pfeiffer beständig hatte, mei-
 nen Unterricht ununterbrochen fortzusetzen, ge-
 schahe es, daß sieben Vierteljahr vorbey gieng-
 en, ehe ich getauft wurde. Als nun die Zeit
 herannahete, ließ mich der Herr D. Pfeiffer
 kurz vorher von der löbl. theologischen Facul-
 tät in der christlichen Lehre examiniren. Es
 verfügten sich nämlich an einem Abend der
 Herr D. Huth und der Herr D. Cladenius zum
 Herrn D. Pfeiffer. Ein jeder unter ihnen
 legte mir Fragen vor, die ich beantworten
 mußte; und als dieß geschehen, hielt der Herr
 D. Huth eine Anrede an mich. Bald hernach
 wurde die heil. Taufe in der Universitätskirche
 vorgenommen. Es war aber dieß am Him-
 melfarthstage im Jahr 1750. Herr D. Pfeif-
 fer und Herr Pfarrer Hirsch von Nürnberg,
 der einer meiner Herren Taufpathen war, hiel-
 ten kurz vor dem Zusammenläuten in die Kir-
 che eine kurze Privatunterredung mit mir, und
 stellten mir die Wichtigkeit der nun zu erlan-
 genden heil. Taufe vor. Hierauf führten sie
 mich

mich in die Universitätskirche. Herr D. Pfeiffer hielt eine hübsche erbauliche Rede vor dem Altar und ich stand vor ihm. Nach geendigter Rede, mußte ich, nach dem von Herrn D. Pfeiffer mir gemachten Aufsatze, öffentlich einige Fragen beantworten, die alle dahin zielten, warum ich die jüdische Religion verlassen und dafür die christliche angenommen? Meine Antworten bestanden also aus den Merkmalen, die in dem alten Testamente von dem zukünftigen Messia anzutreffen. Meine letzte Antwort vor dem Altar, nach des Herrn D. Pfeiffers Aufsatze, enthielt einen Schwur, daß ich Jesu bis in den Tod treu bleiben wolle, im Gegentheil aber lud ich selber, nach eben diesem gedachten Aufsatze, den ewigen Gluck auf mich, in dem Pfahl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Herr D. Pfeiffer fragte mich alsdann, ob ich hierauf wollte getauft seyn? Und als ich dieß mit einem lauten: Ja beantwortet, kniete ich nieder, und da ist mir endlich die große Gnade zu Theil worden, daß das Wasser der heil. Taufe über mein Haupt floß und ich also in den Tod Jesu getauft wurde im 23sten Jahr meines Alters. Ich lege mich in den Staub, falle auf mein Angesicht und spreche mit heißen Dankthränen: Tausend, tausendmal sey Dir, liebster Jesu Dank dafür!

Die

Die von dem Herrn D. Pfeiffer erwähl-
ten zehen Herren Taufpathen waren
folgende:

Aus Erlang:

Des weiland Herrn Ritterhauptmann von
Seckendorfs Hochfrenherrl. Excellenx.

Des Herrn Geheimen Rath von Mayern
Hochwohlgeboren.

Der sel. Herr D. Huth als damaliger Pro-
rector.

Des Herrn Regierungsrath Göckels Wohl-
geboren.

Des Herrn Commerzienrath Baumanns
HochEdelgeboren.

Aus Nürnberg:

Der sel. Herr Pfarrer Hirsch.

Der sel. Herr Marksvorsteher Lottes.

Der sel. Herr Marksvorsteher Muscat.

Der sel. Herr Koch, Kaufmann.

Der sel. Herr Weller, Kaufmann.

Von diesen Herren Taufpathen bekam ich
in der heil. Taufe für meinen jüdischen Namen,
Natan, den Namen: Johann Adam Jacob
August Christian Conrad Gottfried, weil am
selbigen Himmelfarthsbeste Gottfrieds Tag
war.

E

Und

Und so viel von meiner sonderbaren Bekehrung vom Judenthum zum Christenthum.

Ich schreite nun zum zweyten Stücke, nämlich von meiner fernern Föhrung seit meiner heil. Taufe bis hieher. — Hierunter verstehe ich aber weiter nichts, als wie seit meiner heil. Taufe bis hieher meine wahre Bekehrung zu Christo vollends zu Stande gekommen. Das möchte nun freylich manchen paradox scheinen. Wie! werden vielleicht einige fragen, ist dann nicht nach der vorhergehenden Erzählung und sonderlich bey dem, was in Sulzbürg mit mir vorgegangen, bereits eine admirable Bekehrung völlig zu Stande gekommen? Es ist freylich etwas betrübtes, daß heutiges Tages ein falscher Wahn einreißt, daß man ein paar Rührungen, die freylich vom heil. Geiste gewirkt werden, dadurch Er aber nur den Anfang zur Bekehrung machet, schon für die ganze Sache und die seligmachende Gnade hält. Das ist freylich wahr, daß mir der liebe Heiland schon längst unter den Juden und vornämlich zu Sulzbürg sehr große Gnade erwiesen; eine Gnade die mich gewis ganz außer mich setzt, wenn ich daran gedenke: Denn unerachtet in meinem Herzen die Feindschaft gegen Jesum auf das höchste gestiegen: so gieng mir doch der treue Seelenhirt einmal über das andere nach, ließ mich in meinem Herzen fühlen, daß seine Liebe gegen mich bey allen meinen Feindseligkeiten nicht verloschen, viel-

vielmehr, daß er nach meiner Seele dürste und sie gerne selig sehen möchte. Das war nun freulich schon eine ganz unbeschreibliche Barmherzigkeit und ein kräftiger Anfang zur Hinausführung des seligmachenden Glaubens in mir. Allein daß ich dadurch in Sulzbürg sollte ein wahres Kind Gottes geworden seyn, das glaubte ich zwar ehemals selbst falschlich von mir, wie man bald sehen wird. Danke aber dem lieben Heiland, daß er mir diese Sicherheit genommen und mir durch seinen heil. Geist meinen Selbstbetrug noch, in der Zeit hat offenbaren lassen. Damit man aber nicht noch immer auf die Gedanken komme, als wenn ich die Sache übertriebe und zu viel von mir forderte: So frage ich, wie weit es dann wol nach meinem vorhergehenden Berichte mit mir gekommen? Erstlich hat man daraus vernommen, daß ich von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt war: und das war auch wirklich wahr: denn so bald ich von Sulzbürg wegging, habe ich mich oft gegen gute Freunde verlauten lassen, daß ich die Wahrheit der christlichen Religion dermassen gründlich eingesehen, daß ich es für die pure Unmöglichkeit hielte, daß wieder eine Zeit kommen sollte, da es mir nur einfallen könnte, ob nicht die Juden etwa recht daran wären? Ich mußte dann, that ich hinzu, verrückt im Kopf werden. Also hat es seine vollkommene Richtigkeit, daß es mir schon in Sulzbürg und noch mehr durch den Unterricht

des Herrn D. Pfeifers an einer gründlichen historischen Einsicht und Ueberzeugung gar nicht gefehlet hat. Auch ist, zweytens, aus meiner vorhergehenden Erzählung zu ersehen gewesen, daß ich, ausser dieser buchstäblichen Erkenntnis, auch in meinem Herzen einen Wohlgefallen und eine Neigung zu Jesu empfand; Von einem Menschen aber, bey dem sich diese zwey Stücke äussern, kann man weiter nichts sagen, als daß ihn der heil. Geist dadurch auf Jesum gewiesen und ihn aufgefordert hat, daß er sich zu diesem Jesu als ein verdorbener Sünder mit Behmuth und Thränen wenden, und sich durch dessen Blut die Vergebung der Sünden schenken lassen möchte: da kommt es aber erst darauf an, ob der Mensch dieß wirklich gethan, oder ob er es bey diesen Anforderungen des heil. Geistes bewenden lassen und gar geglaubt hat, diese Anforderungen machten die Sache schon aus. Es gieng aber meine Bekehrung vom Judenthum zum Christenthum wirklich nicht weiter. Daher war ich auch in einer halbirtten Situation bey meinem Uebergange, vor und nach der Taufe. Gewissermassen nahete ich mich zwar nun zu Jesu, aber nicht anders, als mit einem bloßen Compliment. Ich dachte eben: Nun, Jesu, ehemals habe ich dich gelästert und dich für einen falschen Mesiam gehalten, nun aber siehest du in mein Herz, daß ich dich für den wahren halte, folglich wirst du ja mit mir zufrieden seyn. Das war alles: Nun aber ist ja

ja dieses zu einer wahren Bekehrung und zur Erlangung der blutigen Gnade weit, weit nicht genug: Denn außer diesem Beyfalle, der mir freylich von Herzen gieng, hätte ich auch ernstlich bedenken sollen: Erstlich, was das für eine große und nie erhörte Begebenheit war, daß der Sohn Gottes den Schoß seines lieben himmlischen Vaters und die göttliche Majestät verließ, ein armer, verachteter Mensch wurde und sich zuletzt dermassen peinigen und foltern ließ, daß Ihm endlich am Stamme des Creuzes das Herz brach und er seinen Geist aufgab und also prostruirt, nackt, bespien, voll Blut, Beulen, Striemen und Wunden, wie ein Dieb und Mörder da hieng. Zweytens, daß er diese Schmach und diesen Martertod lediglich aus brennender Liebe zu mir, damit ich nicht ewig verdürbe, übernommen hat? Und da ich bey alle den Schmerzen und Creuzestod, die er meinetwillen erduldet, dennoch bisher seiner nicht gewollt, ja ihn noch so viele Jahre auf das unverschämteste angefeindet und gelästert; So hätte diese Betrachtung eine unzählige Menge Sündenthränen und eine wehmüthige Sehnsucht bey mir erregen sollen, daß mir der liebe Heiland diesen großen Undank und diese schwere Sünde wider ihn vergeben, mich mit seinem Blute besprengen und von allen meinen übrigen Sünden, die freylich aus dieser großen Hauptsünde haben entstehen müssen, waschen und reinigen möchte! Wenn dieß selige Ge-

E 3

schäfte



schäste, sage ich, selbigsmal bey mir zu Stande gekommen wäre, wie es dann auch vom heil. Geiste darauf angetragen war, wenn ich mir aufmerksamer darauf gewesen wäre, als denn wäre meine Befehrung rechter Art gewesen; so aber gieng es mir, wie leider vielen gebornen Christen auch. Da ich sowol in Sulzbürg, als hernach den 5. Vers des 53. Cap. des Propheten Jes. las, nämlich daß Christus um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen war, so nahm ich die Sache gar zu obenhin. Ich stellte mir die Sache so vor, daß Christus für der ganzen Welt Sünde, zusammen genommen, habe leiden und sterben müssen, weil ersilich unter den Sünden der ganzen Welt nothwendig auch sehr große und ganz enorme seyn müssen, und weil sie, zweitens, alle zusammen eine große Menge ausmachen. Was aber meine eigene Sünden insonderheit betrifft, so glaubte ich, daß auch diese, aber nur ein wenig, zum Tode Jesu beygetragen hätten, begrieff also nicht, daß sie durch nichts, als durch die Hingabe des Sohnes Gottes in den schmähtigsten Tod getilget werden konnten, wenn auch kein Mensch auf der Welt gewesen wäre, als ich allein. Habe ich aber damals mein eigen Elend und Verderben so leicht genommen, so wars ja kein Wunder, daß ich auch die unaussprechlich große Liebe, die mir Jesus durch seinen Creukestod bewiesen, gar nicht zu schätzen wußte: Wie kann aber ein
fol-

solcher Mensch seine bisherige Feindseligkeiten und Lasterungen gegen diesen Jesum gehörig erkennen und bereuen und deswegen als verloren und verdammt nach Gnade schreyen? Ja in diesem Punct hat es bey mir in Sulzbürg noch besser ausgesehen, als während meines Unterrichts zu Erlang, und hernach: Denn kurz nach meiner Ankunft in Erlang, ließ ich mich als Studiosus inscribiren. Es war freylich noch gar nicht Zeit, weil ich ja selbigsmal noch nicht lateinisch konnte und deswegen nach der heil. Taufe erst auf Schulen gehen mußte. Ich konnte aber diese Zeit nicht erwarten. Und um nicht als ein Mensch verlacht zu werden, der sich unter die Studiosus zehlet, ohne daß er im mindesten im Stande, an denen academischen Lectionen Theil zu nehmen, so gieng ich während meines Unterrichts zu Erlang in die Oratorie des sel. Herrn D. Huths, die er deutsch las, damit es nur den Namen haben möge, daß ich Collegia höre. Durch meine frühzeitige Inscription aber konnte es nicht anders seyn, als daß ich einen Umgang mit einigen Studenten bekam, und da gerieth ich unter allerhand Gesellschaften, da man an nichts weniger dachte, als selig zu werden. Vielmehr sahe ich nichts anders, als Weltliebe und fleischliche Lüste von mir. Und wie der arme Mensch geneigt ist, sich in solche Dinge hineinziehen zu lassen, so kriegte ich freylich auch gar bald einen neuen Hang zur Weltliebe und machte allerhand schlechte Sa-
E 4 chen

chen mit. Wie könne es aber anders seyn, als daß man dadurch das bisgen gehabte Verlegenheit um seine Seligkeit vollends verliert, und sich dafür in allerhand Dinge verstrickt, die der Seele nicht wenig schädlich sind? Bin ich nun zu Erlang sogar um den seligen Anfang gekommen, den der heil. Geist in Sulzbürg mit mir gemacht hat, ob gleich im übrigen meine buchstäbliche Erkenntnis seit dem vermehret wurde, so ist ja doch noch vielweniger wahr, daß ich selbigesmal zur völligen blutigen Gnade eines armen Sünders solte gelanget seyn. Der geliebte Leser wird nun gestehen, daß es wirklich eine ganz neue und von meiner bisherigen Erzählung sehr unterschiedene Materie sey, wenn ich nun noch kürzlich anzeige, wie auf meine Befehrung vom Judenthura zum Christenthum, welches eigentlich nicht sowol eine Befehrung, als vielmehr eine bloße Erweckung zu nennen, endlich das große Werk der Barmherzigkeit entstanden, daß ich die versöhnende Kraft des Blutes Jesu wirklich an meinem Herzen erfahren und ich also zum lebendigen Glauben an Jesum Christum gelanget bin.

In der That, gleich nach meiner heil. Taufe, da ich nun anfang, das Studieren mit Ernst anzugreifen und mich zu dem Ende auch wirklich nach Neustadt, Nürnberg. dann wieder nach Erlang und endlich nach Tübingen begab, gieng ein Zeitpunkt an, da der Satan damit umgieng, mein Herz mehr, als
je

je unter den Juden, von Jesu zu entfernen,
 so daß ich im höchsten Grade Gefahr gelau-
 fen, bey aller meiner Erkenntnis von der
 christlichen Religion verloren zu gehen. Schon
 aus Erlang trug ich, wie gesagt, eine ziemlich
 zerstreute, trockene und schlechte Herzenssitua-
 tion heraus. Daben spinte sich in meiner
 Seele ein höchst gefährlicher Irrthum an.
 Anstatt ich in dem zu Sulzbürg gemachten
 Anfang des heil. Geistes, Jesum in seiner
 Creuzes- und Todes-Gestalt in mir zu offen-
 baren, hätte fortfahren, eben diesen gecreu-
 zigten Jesum im Gesicht behalten, ihm mei-
 ne große Seelennoth klagen, mich von solcher
 durch sein theuerstes Gottesblut befreien lassen
 und an diesem Heiland, der mich so theuer
 erkaufte, hängen sollen, so kam ich nun, da ich
 mich mit den Sprachen und Wissenschaften
 beschäftigt, von dieser seligen Herzenssache
 ganz ab, und fieng an, den Glauben an Je-
 sum lediglich in die buchstäbliche Erkenntnis
 und in das Vielwissen zu setzen. Mein fal-
 scher Bahn war, weil ich mich jetzt nicht nur
 zu den Christen bekennete, sondern auch durch
 meine Theologie vermittelst meines excolirten
 Verstandes nunmehr von Christo wußte, als
 ein gemeiner geborner Christ, so wäre dieß ein
 höchst beglückter Zustand für einen gebornen
 Juden, daher auch Gott nothwendig mit mir
 zufrieden seyn könne und müsse. Nebst diesem
 wurde ich von einer großen Einbildung wegen
 E 5 des

des bisgen erlangten Erkenntnis in den Humanioribus und höhern Wissenschaften nicht wenig geplagt. Unter den Juden, dachte ich, hatte ich nichts, als Fabeln und ungereimte Studien, nun aber verstünd ich lateinisch, hätte durch die Logic vernünfftig denken gelernt und hätte lauter vernünfftige Wahrheiten; und diese Dinge betrachtete ich als lauter himmlische Güter, die ich durch meine Religionsveränderung einerndte, glorirte damit in meinem Inwendigen, und glaubte Wunder, was für ein hocheleuchteter Mensch aus mir geworden wäre. Anstat ich also immer ärmer am Geiste hätte werden sollen, wurde ich immer hochmüthiger und aufgeblasener. *) Und weil

- *) Da ich geistlich studirte, war mein Zweck kein anderer, als mit der Zeit zu predigen und ein Geistlicher zu werden. Ich hatte nicht nur besondere Gaben hiezu, sondern durch mein Studiren brachte ich es auch wirklich dahin, daß ich eine wohlgefezte, zierliche und rednerisch eindruckliche Predigt verfertigen konnte. (Ich rede thörllich.) Wie es aber wirklich dazu kam, daß ich predigen wollte, wurde ich durch eine Schüchternheit davon abgehalten. Da ich mir aber anfänglich Hofnung machte, daß diese Schüchternheit schon wieder vergehen werde, so probirte ich es von Zeit zu Zeit, sezte mehr als hundertmal eine Predigt auf, in der Meinung, selbige abzulegen. Allein öftere Versuche waren vergebens, da die Erschrockenheit anstatt nachzulassen, immer mehr überhand nahm. Dieses schmerzte mich zu allen Zeiten nicht wenig, um so viel mehr, da
- mich

weil ich ohne Jesu und seine versöhnende und heiligende Gnade meine Zeit auf Schulen, auf Universitäten und lange hernach zugebracht, so konnte ich auch keine Kraft haben, nach Jesu Herzen zu wandeln, sondern suchte, wie eben ein anderer natürlicher Weltmensch auch, nichts als Weltlust und irdische Dinge. Gewiß, es stehen mir die Haare gen Berg, wenn ich an diesen höchstgefährlichen Seelenzustand denke:

mich diese Schüchternheit völlig außer Stand setzte, mit der Zeit Pfarrer zu werden und mein zeitlich Glück zu machen. Es war mir daher lange Zeit ein betrübtes Rätsel, warum mir nicht Gott zu den Gaben, die er mir zum predigen verliehen, nicht noch die Hardiessie dazu geschenkt? Allein jezo ist mir das ganze Geheimnis aufgelöst, indeme ich nun erkenne, daß Gott wirklich weise und für mich heilsame Ursachen gehabt, warum er mein Herz mit einer großen Verzagttheit angefüllt, um mich von dem Predigen wider meinen Willen abzuhalten: Denn erstlich wäre ja nicht einmal ein Nutzen heraus kommen, vielmehr hätte ich meine Zuhörer betrogen. Denn da ich, sowohl in meinen Studirjahren, als auch lange hernach, selber Jesum Christum noch nicht kannte, so würde ich ihnen nichts weniger, als den Sünderfreund angepriesen, und sie an Gottesstatt herzlich und mit Thränen gebeten haben, sich ebenfalls dieselige Gnade schenken zu lassen, die er mir als dem größten Sünder aus purer Barmherzigkeit verliehen hat. Wenn es hoch gekommen wäre, so hätte ich ein Ohrenjuckendes Geschwätz auf die Kanzel gebracht; Und da noch dazu viele meine Sache gebilliget und

denke: denn unter den Juden war mein Dünkel und Stolz weit nicht so groß, als jeko; was hindert aber mehr, sich als ein armer Wurm zu Jesu Füßen zu werfen und um Gnade zu weinen, als dergleichen grosse Sicherheit und hohe Gedanken von sich und seinen besondern Vorzügen? so sehr sich aber bey mir die Schwierigkeiten häuften, jemals zu der armen Sünder Spur zu kommen, so hat mich doch der liebe Heiland in diesem Labyrinth

und mich darin bestärkt hatten; indem es eine leider allzubekannte Sache, daß man heutiges Tages mit dem äußerlichen oratorischen Vortrag schon zufrieden genug ist, ohne daß man sich im übrigen um alles andere bekümmere; Und da, zweytens, bey mir insonderheit noch dieß hinzu gekommen wäre, daß man vermuthlich ein großes Wesen daraus gemacht, daß ich erst im 23sten Jahr meines Alters auf Schulen gegangen und dennoch geistlich studirt und predigen gelernt habe: So hätte mein damaliger großer Hochmuth vollends den höchsten Gipfel erreicht: Was wären aber dieß für erschrockliche Höhen gewesen, für einen Menschen, der noch vor seinem Tode ein vor Elend und Gebrechen weinender Sünder werden soll. So sehr es mir nun im Leiblichen geschadet, daß ich bisher nicht geprediget, denn nach allem Ansehen hätte ich bereits einen Dienst, wenn es von mir geschehen wäre; so danke ich doch dem lieben Heiland fußfällig, daß er es bisher verhindert, ja ich kann mich recht darüber freuen: Denn was hilft es den Menschen, daß er die ganze Welt gewinne und leide doch Schaden an seiner Seele!

rinth nicht stecken lassen, sondern half mir
 wieder zu meiner größten Freude aus allen
 meinen Nöthen, so daß es geheissen hat: Will
 Satan mich verschlingen, so laß die En-
 gel singen: dieß Kind soll unverlezt seyn.
 Denn mitten in diesem elenden Zustande, da
 ich lediglich damit umgieng, ein Gelehrter zu
 werden, und mir mit der Zeit durch das Pre-
 digtamt einen Ruhm, leibliche Vortheile und
 ein gemächliches Leben zu verschaffen, und ich
 also in dem tiefsten Schlaf in Ansehung mei-
 ner Seligkeit war, machte mich der heil. Geist
 schon auf Universitäten, die ich bereits vor 15
 Jahren verlassen, öfters damit unruhig, daß
 er mir mein Ende und den Tod gegenwärtig
 machte. Es hieß in meinem Innwendigen:
 Weißt du positiv, daß du selig würdest, wenn
 du heute sterben soltest? Ist das gewis? Be-
 trügst du dich nicht in deinen Gedanken? u. d. g.
 Allein wie machen es die ungezogenen armen
 Menschen? Kaum will der heil. Geist das Werk
 der Bekehrung also anfangen, so macht man
 gleich was dazwischen, und läßt ihn nicht fort-
 machen, damit man ja nicht zur völligen Ru-
 he komme, sondern ein Knecht der Sünde und
 des Todes bleibe. Daher wenn ein solcher
 unruhiger Gedanke wegen der Seligkeit ent-
 steht; so ist man ernstlich darauf bedacht, sel-
 bigen ja nicht aufkommen zu lassen. Man
 denke, was fällt mir doch da für ein wunder-
 licher Gedanke ein, ob ich auch selig würde?
 kein wahrer Gedanke kann das nicht seyn, weil
 ich

ich mich ja jederzeit, Gottlob, so aufgeführt und so gelebt habe, daß hieran auf keine Weise zu zweifeln: es ist also ein bloß melancholischer Gedanke, den ich durch fleißiges Treiben meiner ordentlichen Berufsgeschäfte, durch Gesellschaften und andere Zeitvertreibe nach und nach wieder herauszubringen suchen muß. Und so gieng es mir leider auch: Es entstand wol in mir eine Unruhe über meine Seligkeit, allein mein unempfindliches und ausschweifendes Herz wußte schon Mittel, solche bald zu ersticken. Ich philosophirte und studirte nur desto heftiger darauf loß, damit mein Herz ja recht distrahiert und von der Seelenfache abgezogen werde. Dabey machte ich mir allerhand Plaisirs, um die unruhigen Gedanken zu vertreiben und wieder aufgeräumt zu werden. Und so lief ich wieder einige Jahre fort. Was wäre das nun für ein großes Unglück für die armen Menschen, wenn sich der heil. Geist durch unsere unverantwortliche muthwillige Betäubung gegen seine Stimme bewegen ließ, gar auf die Seite zu gehen, und uns unserm verstockten Wesen und verdämlichen Zustande zu überlassen! Allein das hat uns der liebe Heiland durch sein verdienstliches Leiden und Sterben erworben, daß sich der heil. Geist nicht an unsere Hartnäckigkeit kehrt. Anstatt wegzubleiben, kommt er wieder und greift uns desto stärker an. Und so suchte er auch, zu meinem eigenen Heil, die Bekümmernis um meine Seligkeit in mir zu ver-

verdoppeln, so daß ich mich jetzt nicht blos fragte, ob ich auch selig würde, wenn ich heute abgefordert werden sollte, sondern nun fürchtete ich mich auch, daß ich bey meinem jetzigen Seelenzustande und Leben wirklich nicht selig werden möchte. Daher wurde auch mein Herz mit nicht geringer Angst umgeben; und da mich diese ängstliche Gedanken, so zu reden, überall verfolgten; so seufzte ich oft heimlich nicht wenig über diese unselige Ungewisheit. Manche Abendstunden brachte ich damit zu, daß ich bitterlich weinte und ein Kyrie eleison anstimmte. Der liebe Leser wird nun leicht schließen können, daß mich diese große Unruhe meiner Seelen nothwendig angetrieben, nun nicht ehender nachzulassen, bis ich wüßte, woran ich wäre, und in meinem Herzen die gänzliche Gewisheit entstünde, daß ich unter die Kinder Gottes gehöre. Zu dem Ende setzte ich mir fest vor, mich zu bekehren: und dieses grief ich also an: Da ich glaubte, daß mein unseliger Zustand und die Ungewisheit meiner Seligkeit blos daher rühre, weil ich ein und andere herrschende Sünden an mir habe, und darin leben müsse, so nahm ich mir vor, diese herrschende Sünden treulich und mit Ernst aufzusuchen, und wenn ich sie dann gefunden, mich äusserst zu bestreben, wider selbige inskünftige, wenn sie sich melden sollten, nach allen Kräften zu streiten und sie nicht mehr aufkommen zu lassen! und wenn dies alles geschehen seyn wird, so glaubte ich, daß ich als-

denn

denn auch eine starke Versicherung meiner Seligkeit in meinem Herzen verspüren und ich also zur völligen Ruhe gelangen werde. Gewiß ich schäme mich, wenn ich bedenke, wie verkehrt ich selbigsomal meine Befehrung angefangen. Anstatt ich mich damals geschmeichelt, durch mein Studiren eine größere Erkenntnis in dem christlichen Glauben erlangt zu haben, als ein anderer gemeiner Mann, so habe ich dadurch gar deutlich verrathen, daß ich nicht einmal in derjenigen Heilsordnung unterrichtet war, die häufig und deutlich in der heil. Schrift und in den Lehrbüchern anzutreffen, und die daher auch der allergeringste Schulknabe von rechtswegen wissen sollte: denn nach dieser Heilsordnung ist bekannt, erstlich, daß wenn es auch möglich wäre, daß es der Mensch dahin bringen könnte, sich von allen möglichen Sünden unbesleckt zu halten, ihn doch schon der Unglaube an Jesum verdamme, d. i. weil er entweder, wie die Juden, die theuerste Person Jesu gar verwirft und lästert, oder, wie viele Maulchristen, zwar selbigen mit dem Munde bekennet, allein die schmerzlichen Wunden und den Tod des Erlösers kaltsinnig behandelt, sie mit geringschätzigen Augen anseheth und sie nicht für wichtig genug hält, sich viel damit abzugeben, und das alles, weil man in einer großen eigenen Gerechtigkeit steckt, und also weder das Sündenelend noch die Nothwendigkeit einer Erlösung durch den schmachlichen Tod Jesu gehö-
hörig

hbrig erkennet. Zweitens, daß so lange diese schwere newtestamentische Sünde dem lieben Heiland nicht mit Reu und Leid abgebeten und deswegen Vergebung von ihm erlanget worden, es nicht möglich sey, von den andern Sünden loszukommen, sondern man vielmehr ein Slav des Satans bleiben, und nach dessen bösen Eingebungen und Leitungen handeln müsse, ja daß sogar die etliche äußerlichen Tugenden, die man in diesem Unglauben ausübet, lauter Sünden in den Augen Gottes sind. Drittens, daß demnach ein Mensch, der sich gründlich bekehren will, vor allen Dingen diesen Unglauben und diesen unverantwortlich getriebenen Leichtsinn mit der Menschwerdung, Leiden und Sterben des Sohnes Gottes zu den Füßen Jesu beweinen, und darüber Absolution von ihm erhalten muß. Endlich viertens, daß man durch die Erlassung dieser allerschwersten Hauptsünde zugleich auch von der Knechtschaft des Satans losgesprochen, und von allen seinen übrigen herrschenden Sünden durch das Blut Jesu gewaschen wird, so daß man selbige inskünftige durch diese erhaltene blutige Gnade lassen, und dem Evangelio würdiglich wandeln kann. Das ist, sage ich, die richtige und einzige Ordnung, sich wahrhaftig zu bekehren. Hätte ich nun meinen damaligen Seelenzustand dagegen gehalten, so würde ich gefunden haben, daß ich in dem erbärmlich-

S

sten

sten oben beschriebenen doppelten Unglauben
 stach: Denn nicht nur unter den Juden habe
 ich den lieben Heiland, der sich für mich zu
 Tode geblutet, so viele Jahre verschmähet
 und verlästert, und welche fürchterliche Sünde
 ich ja, wie oben gemeldet, bey meinem Ueber-
 gange und hernach nichts weniger als gehörig
 erkannt und bereuet, und die mir folglich
 auch noch nicht vergeben war, sondern auch
 während der Zeit, da ich mich von den Ju-
 den zu den Christen begeben, und da es also
 das äußerliche Ansehen hatte, als wenn ich
 nun ein wahrer Bekenner und Liebhaber Je-
 su Christi wäre, bestund die ganze Sache nur
 in einer Menge Berweiffen, so ich von der
 Wahrheit der christlichen Religion im Kopf
 hatte, im Grunde des Herzens aber habe ich
 das bittere Leiden und Sterben Jesu eben
 so wenig betrachtet und darin meine einzige
 Weide gesucht, als unter den Juden, indem
 ich nur lauter vernünftige und abstracte Wahr-
 heiten haben wolte, nur daran habe ich mich
 recht delectiren können. Was aber die Mar-
 ter Gottes betrifft, so war mir diese Materie,
 wovon ich schon mehr als zuviel zu besitzen
 glaubte, viel zu schlecht. Diefedachte ich, gehö-
 re vielmehr für die gemeine dumme Leute, die
 keinen wichtigern Wahrheiten nachdenken kön-
 nen, ich aber hätte Wissenschaften, die den
 Geist weit mehr erfreuen und vollkommen
 machen, u. d. gl. Ach wie habe ich doch so
 blind

blind seyn und mich so sehr betrügen können! Aber eben diesen höchst betrübten Seelenzustand und großen Unglauben hätte ich gleich Anfangs, da ich mir vorsetzte mich zu bekehren, klar erkennen und ihm auch meine große innere Unruhe wegen meiner Seligkeit zuschreiben sollen, und nicht sowol einigen ausbrechenden herrschenden Sünden, die ich an mir vermerkte, als welche vielmehr, wie gesagt, Strafen des Unglaubens an Jesum sind. Allein mein damaliges Unglück war, daß ich, wie ich bereits oben erinnert, so blind an mir selber war, und fälschlich von mir glaubte, daß es in Ansehung des seligmachenden Glaubens an Jesum recht gut mit mir stünde: denn was meine große Versündigung gegen Jesum unter den Juden betrifft, so beredete ich mich, daß diese schon dadurch abgethan und über abgethan wäre, weil ich das Judenthum verlassen, und damit bildete ich mir ein, könne Jesus schon zufrieden genug seyn. Und was mein Verhalten gegen Jesum während meines Aufenthalts in der Christenheit anlangt, so dachte ich, daß meine historische Erkenntnis, Beifall und Ueberzeugung von der Erlösungsgeschichte Christi schon einen ganz besonders rühmlichen lebendigen Glauben an Jesum ausmachten, folglich schloß ich betrügerischer Weise, daß es mir lediglich am Wandel fehlen müsse, wenn ich meiner Seligkeit noch nicht versichert bin.

So kann sich der arme Mensch betrügen, und so supponirt er Dinge von sich, die nichts weniger, als wahr sind. Nichts desto weniger verursachte dieser gefährliche Wahn, daß, nachdem ich nach geschעהer Prüfung, die herrschenden Sünden, mit welchen ich behaftet war, wirklich entdeckt, ich den festen Vorsatz faßte, mich selbigen ins künftige nach allen Kräften zu widerseken und sie mit Gewalt zu vertreiben, um mir ein beruhigtes Herz zu verschaffen, das an seiner Seligkeit im mindesten nicht mehr zweifeln kann. Man kann sich aber leicht vorstellen, wie gar nicht ich meinen Zweck durch diese verkehrte Befeuerung erreichte. Je mehr ich mir vornahm, das Böse zu meiden, je tiefer fiel ich darein, wenn sich eine Gelegenheit zeigte; warum? weil ich die Pferde hinter den Wagen spannte, weil ich mir nicht vorher meinen bisherigen Unglauben vergeben ließ, und weil es mir also an einem mit Jesu Blut besprengten Herzen fehlte, sondern wolte nur selber das sündige Wesen verjagen und mich erlösen. Als daher einige Zeit vorbey war, und ich merkte, daß ich in Ansehung meiner herrschenden Sünden noch eben derjenige bin, der ich vorher war, so dachte ich: Großer Gott, was ist doch das? So ernstlich hast du dir vorgenommen, deine herrschenden Sünden, deinen Zorn, deinen Hochmuth und anderes zu lassen, und ist doch erst leßthin dieser und jener Ausbruch davon

davon zum Vorschein gekommen; was ist doch das für eine schreckhafte Erfahrung für dich! u. d. gl. Anstatt ich mich aber durch meine bisherige vergebliche Arbeit hätte auf die rechte Sache bringen lassen sollen, nämlich daß die Ursache lediglich diese wäre, weil ich ohne Jesu lebe, und von Sünde, Tod, Teufel und Hölle noch nicht wahrhaftig erlöst bin, indem ich nie ein herzliches Verlangen darnach gehabt, so beredete ich mich, daß die Fortdauer meines Sündenwesens blos daher entspringe, weil das vorigemal mein Vorsatz, selbiges zu meiden, nicht ernstlich genug war. Ich verdoppelte also meinen Vorsatz mit der betrüglischen Grille: nun wirds gewis gehen, nun wird sich gewiß keine Sünde mehr melden dürfen, sondern die Tugend an ihrer Stelle kommen, denn einmal für allemal mußt du mit nächsten die Gewisheit spüren, daß du selig werdest, damit einmal die innerliche Plage ein Ende nehme. Aber daß Gott erbarm! Es blieb vor wie nach und die Sünde behielt die Oberhand. Man kann sich aber leicht einbilden, in was für eine große Traurigkeit ich deswegen gerathen mußte: Denn wegen meiner bisherigen üblen Ausrichtung fieng ich nun an sehr zu zweifeln, ob auch aus meiner Besserung jemals etwas werden werde; und doch konnte mich das noch immer nicht bewegen, als ein verlornen Sünder die Gnade zu erbitten, sondern wolts mir noch

§ 3

ferner.

ferner selber helfen. Sollte das nicht möglich seyn, dachte ich, die garstigen Leidenschaften und die Sünden weg zu schaffen? Weil aber das lehtemal mein Vorsatz, selbigen zu widerstreben, fast nicht ernstlicher seyn konnte, so fiel ich nun auf die Gedanken, ob nicht etwa die Art, zu essen und zu trinken und sich zu kleiden Ursache wäre, daß die Sünden nicht weichen wollen, wenn man, glaubte ich, dem Leibe seine nothdürftige Nahrung in etwas entzöge, sich ein bißgen fastete, und sich schlecht kleidete, so würde man vielleicht ehender in der Vertreibung des Hochmuths und anderer Untugenden reußiren. Hier verfiel ich auf die thörigsten Projecte und auf die albernsten Chimären. Ich sieng an, eine heuchlerische Verleugnung zu treiben, bildete mir noch dazu nach und nach etwas darauf ein und fiel also dadurch völlig in das Judenthum wieder zurück, da auf ein äußerlicher gefehllicher Tugendwandel gedrungen wird. Bey dem allen aber spielte bey mir die Sünde von Zeit zu Zeit den Meister, und meine innere Ruhe und Ungewißheit war so stark, als je. Und so macerirte und plagte ich mich viele Jahre. Da ich aber endlich sahe, daß alles nichts half, mich der Sünde los zu machen und mich meiner Seligkeit zu vergewissern, unerachtet alles mögliche von mir probiret wurde: So mußte ich zuletzt freylich den Muth völlig sinken lassen. Nun hast du, dachte ich,

ich, allen möglichen Gleiß angewendet, dir durch eine Besserung des Lebens eine Versicherung deiner Seligkeit zumege zu bringen, und das dauert schon viele Jahre; Was folgt daraus? Dieses, daß du solches in alle Ewigkeit nicht hinaus führen werdest. Herr Gott! seufzte ich, so soll ich also verloren seyn! Und indem ich so seufzte, wurde mir mein verdamnter Zustand vor Augen gestellt, und mein Herz versank in die äußerste Wehmuth und ich gerieth in ein tiefes Verzagen an aller eigenen Hülfe. Nun trieb mich der liebe Heiland in die Enge: Denn nun blieb mir in diesem kläglichen Zustande nichts übrig, als zu Jesu als ein großer Sünder zu kriechen und um Pardon und Gnade zu weinen. Lieber Heiland, hieß es, weil ich mir dann nicht mehr zu helfen weiß, so hilf du mir! Bin ich einmal so verdorben, daß an keine Seligkeit zu denken, so will ich solche von dir erweinen und erbitten. Laß mir, lieber Heiland, deine blutige Genugthuung zu statten kommen! Laß ein Tröpflein deines vergossenen Bluts für mich schmach tenden Sünder da seyn und hilf mir aus dieser großen Noth! Indem mein Herz also um die blutige Gnade verlegen war, blickte mich der allerliebste Sünderfreund freundlich an. Er stellte sich meinem Herzen so erbarmend, so brennend nach der Sünder Heil und so willig, ihnen alle ihre Sünden zu vergeben dar, daß ich wirklich einen nicht



geringen Muth faßte, und eine große Hoffnung schöpfte, daß mir noch ganz gewiß werde geholfen werden. Indem ich aber also meine Augen zu Jesu am Creuz richtete und sahe, wie er sich um meinetwillen so erbarmlich hat martern, verwunden und tödten lassen, so wurde mir erst die Sünde recht sündig, wie ich ihm solches bisher so schlecht verdanket, und wie kalt und tod ich dagegen gewesen. Soltest du denn, lieber Heiland! diese Sünde auch vergeben, dachte ich, ach ich schäme mich, nur auch ein Wörtchen zu dir zu sagen. Du soltest mich billig nicht ansehen, lieber Heiland, aber ich komme auch nur als ein Bettler. Siehe doch meinen jämmerlichen Zustand an! Laß mich nicht umkommen und vergieb mir vornehmlich diese schwere Versündigung gegen dich! Es konnte auch der liebe Heiland mein Elend nicht lange ansehen, sondern erfreuete mich gar bald mit dem rechten: Sie bin ich, hier bin ich, nämlich in dem Bilde wie er sich für meine Noth zu tode geblutet hat. Er absolvirte mich, o seliger Augenblick! von allen meinen Verbrechen gegen ihn von Jugend auf, ließ mich seine blutige Gnade kräftig fühlen, und schenkte mir ein begnadigtes und fröhliches Herz, das an seiner Seligkeit im mindesten nicht mehr zweifeln, vielmehr sich auf den Tod dermassen freuen konnte, daß es wünschte, nur jetzt gleich aufgelöst zu werden, um den herrlichen Heiland

land zu sehen und sich nebst allen geretteten Sündern mit ihm ewig zu freuen. *)

§ 5

Komm,

*) Ich bitte den lieben Leser, an meinem Exempel zu sehen, wie viel der liebe Heiland mit einem Menschen zu thun hat, bis er sich gänzlich verlohren fühlt, und in solchem Zustande die Seligkeit aus freyer Gnade lebentlich zu erbitten sucht. Denn dem Ansehen nach, ließ sich mit mir zum christlichen Glauben von Jugend auf recht gut an, und doch brauchte es so viele Umstände und Zeit, bis ich von Herzen zugab, daß keine Rettung für mich vorhanden, wenn sich nicht Jesus über mich erbarmet. Es geschähe mir aber ein recht guter Dienst, wenn mancher von meinen Mitchristen, die ich sämtlich herzlich liebe, hiebei dächte: Mein, wie stehts wol mit deinem Herzen? Fehlst du nicht gar auch noch an der blutigen Gnade armer Sünders? Wolan! Ich will mich kurz resolviren und dem lieben Heiland, wenn es mir gleich ein bißgen weh thut, nur gleich heraus sagen, daß ich ebenfalls sein bitter Leiden und Sterben kallsinnig behandelt; Und da will ich ihm recht schön bitten, daß er mir diese große Sünde erlasse und mich zu Gnaden annehme. Hat er diesen Menschen, der es doch, nach seinem eigenen Geständnis, grob genug gemacht, Gnade wiederfahren lassen, nun so wird er mich auch nicht lassen.

Komm, Heiliger Geist Herr Gott, und
 helfe mir, von dieser großen Gnade la-
 len! Was hast du an mir gefunden, liebster
 Heiland, daß du schon in meiner zarten Ju-
 gend dein freundlich Auge auf mich gerichtet
 und mich so gnädig angeblickt hast? Habe
 ichs besser gemacht, als die andern Juden?
 War ich nicht eben so sündig, eben so feind-
 selig gegen Dich? Aber weil du der Sün-
 derfreund bist, so ließ dirs dein Herz, das
 nichts anders als lieben kann, nicht zu, mich
 auf meinen Irrwegen zu lassen. Je mehr ich
 mich von dir entfernte, desto mehr liebest du
 mir entgegen. Wer ist nun so sanftmüthig,
 so langmüthig und so liebe reich, als mein Je-
 sus? Aber wie schäme ich mich, meine Au-
 gen aufzuheben, wenn ich bedenke, wie sauer
 ich Dir, mein Heiland, deine Liebe zu mir
 gemacht, und wie viel Du mit mir zu thun
 gehabt, bis ich Dich als meinen Schöpfer und
 Erlöser im Glauben ergriffen! Hätte ich dich
 nicht gleich das erstemal, da du mich Unwür-
 digen zu Dir riefest, als meinen Heiland und
 Bräutigam umfassen und in mein Herz fas-
 sen sollen! Aber, o wie elend habe ich meine
 Zeit zugebracht! In tausenderley Thorheiten
 konnte ich mich vergaffen, aber deine große
 Liebe zu mir! Deine arme und verachtete Ge-
 stalt, Dein Hohn und Spott, Deine Blut-
 vergießung, Wunden und Tod, die doch alle
 mir zu gute geschehen, setzte ich leider hinten
 an



an und suchte nichts weniger, als mein Ver-
gnügen darin. O welch eine Undankbarkeit
und Sünde, lieber Heiland! Und hättest Du
nicht Ursach gehabt, mich völlig gehen zu las-
sen und dich dafür in meinem Herzen zu offen-
baren, welches williger, als ich, gewesen wä-
re, dich ungesäumt als den allerliebsten Hei-
land anzunehmen? Aber das woltest du doch
nicht, Du treuer Heiland! Du hattest noch
immer ein zärtliches Mitleiden mit meiner
Seelennoth. Dein gesegneter Liebesrath über
mich Undankbaren, mich zum völligen Genuße
Deiner blutigen Gnade zu bringen, mußte
bey alle meinen Streben vollzogen werden.
Daher blieb Dein liebliches und herzerquickendes
Marterbild so lange vor meinen Geistes-
augen stehen, bis Du mich endlich überwun-
den, und mein hartes Herz erweicht wurde.
Und kaum fandte ich mich unter Deinem Creu-
ze ein, kaum sahe ich Dich sehnlich an, daß
Du mir meine Treulosigkeit erlassen möchtest,
so thatest Du, liebster Heiland, als wenn ich
gar nichts begangen hätte. Du thatest schön
und freundlich mit mir. Du vergabest mir
alles von Herzen. Dein theueres Gottesblut
überströmte mein mit Sünden und Kummer
umgebene Seele, so daß Du allem Herzenleid
auf einmal ein Ende gemacht hast. Nun ist
mein Glück gemacht, allerliebster Heiland.
Die Sündenketten sind entzwen, das Werk
des Satans ist zerstört, Tod und Hölle gehen
mich

mich nichts mehr an. Auf! mein Herz, und
 freue dich aus allen Kräften deiner Gnaden-
 wahl. Sehet nur meinen Bräutigam an,
 wie Er so verhöhrt, so blutig und so verwun-
 det da hängt. Ach, das ist alles für mich ge-
 schehen. Wer kann mir nun meine Seelig-
 keit rauben? Es soll der Teufel immerhin
 was zu verklagen und auszusetzen haben. Ein
 Sünder bin ich, das ist wahr, und das weiß
 mein Heiland selber, doch hat Er mich lieb,
 doch will Er mich haben, doch hat Er mich
 erworben und erkaufte, doch bin ich Seine
 Braut, und nun bin ich selig und vergnügt,
 und freue mich Gottes meines Heilandes.
 Nimm nun, lieber Heiland, ein paar Dank-
 thränen für dies selige Gnadenloos. Erlaube
 mir, daß ich vor Deine durchbohrten Füße
 hinknie, und mich da satt weine und freue.
 Und o, wenn ich dieß so gut könnte, wie die
 Maria Magdalena! Aber, lieber Heiland,
 Du nimmst schon vorlieb mit meiner Wenig-
 keit, denn Du weißt, daß ich nicht viel ver-
 mag. Mein Herze aber soll Dir geweiht
 seyn. Komm, Heiliger Geist Herre Gott,
 und setze es in eine Liebesflamme gegen meinen
 schönen Bräutigam am Creutz; O Haupt
 voll Blut und Wunden, gegrüßet seyst Du
 mir! Mit Dornen gekrönter König, ach wie
 gefällst Du mir in diesem Schmuck! Bessie-
 ner Heiland, mein Herz zerfließt in Thränen,
 wenn es Deine lieblichen Wangen so geschänd-
 et

det siehet, aber eben das macht Dich zu meinem schönsten Bräutigam, und meine Augen sehen Dich mit Lust an! Blutiger und verwundeter Heiland, wenn ich bedenke, was ich Dir für Schmerzen zugezogen, so sinke ich nieder vor Scham, und werde ohnmächtig vor Liebe! O Du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, wie viel habe ich Dich gekostet, wie hoch hast Du mich geliebet, und wie schäme ich mich, wenn ich meine Gegenliebe dagegen ansehe, erbarme Dich und sey mir gnädig! Du erblaster Leichnam, wie freuet sich das Sünderherz, wenn es einen Blick auf Dich thut; wie wünscht es, Dich leibhaftig umfassen, und sich an Dir erlaben zu können, Kyrie eleison! Nun mein allerliebster Schatz, mein Schmuck, meine Krone, mein Trost, mein Labsal und mein Alles, weil diese frohe Zeit noch nicht da ist, und ich noch Glauben zu halten habe: So bitte ich Dich recht herzlich, Du wollest mit den großen Segen, welchen ein Sünder in dem zwar unsichtbaren, doch zärtlichen und gebeugten Umgang mit Dir genießet, bis ans Ende meiner Tage erhalten. Ich weiß, lieber Heiland, wer ich vorher war und wer ich noch werden könnte. Wenn ich beharren und standhaft bleiben soll, so mußt du es thun. Deine Gnade muß mich halten, o so empfehle mich Deinem werthen heiligen Geist, daß Er mich in seine treue Pflege nehme! Behüte mich, lieber Heiland, um Deiner



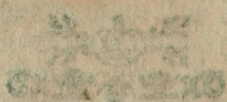
ner Wunden willen, vor allen hochmüthigen
Einsfällen, als wenn ich schon Glauben und
Liebe genug gegen Dich hätte! Vielmehr gieb
mir von Tag zu Tag mehr zu erkennen, wie
arm und schwächlich ich hierin sey, wie Du
noch eine weit brennendere Liebe verdienstest,
wie noch so manche Mängel und Gebrechen an
mir, und wie Du also noch immer so viele
Gedult mit mir haben müßtest, und an mir
durch Deine Wunden zu heilen habest! In
dieser Situation, lieber Heiland, laß mich bis
ans Ende als ein armer Sünder, klein, herz-
lich und kindlich vor Dir stehen! Und wenn
ich dann komme und Dich um gnädige Ver-
gebung meiner Fehler gegen Dich bitte, so er-
freue mein Herz alsbald mit der neuen Ver-
sicherung, daß Du mein gewogener liebster
Heiland bist, und tauch mich tief in Dein Blut
ein! Und da nichts gefährlicher ist, als wenn
eine Seele aus dem seligen Umgang mit Dir
verrückt wird, so bleibe mir immer in Deiner
allerschönsten Martergestalt vor Augen und im
Herzen, damit ich vor allen Ausschweifungen
bewahrt bleiben und mich an Dir ohne Unter-
laß weiden möge! Nun es bleibt dabei! Da
hast Du meine Hand, lieber Heiland, zur
ewigen Treue! Satan hebe dich weg! Welt,
du arme thörichte Welt, du wendest deine Au-
gen immer von deinem Jesu und suchest nur
in dem Roth und vergänglichen Dingen dein
Vergnügen, zu dir kann ich mich nicht gesellen.
Unter

Unter dem Creuze hier ist mein Aufenthalt.
 Da sind alle meine Blicke unverwendet auf
 meinen Schönsten unter den Menschenkindern
 gerichtet. Da verbringe ich meine Zeit mit
 der Beschauung der Lieblichkeiten meines ver-
 wundeten und erblaßten Bräutigams. Da
 ist mein beständiges Gebet zu meinem Jesu,
 mich so zu bereiten, wie er mich gerne hätte.
 Da bin ich in den Wunden meines Heilandes
 bedeckt und sicher vor allem Unfall. Da lehne
 ich mich an seine Brust, und genieße unaus-
 sprechliche Seeligkeiten. Und bald werde ich
 so blaß da liegen, wie mein Bräutigam auch,
 bald werde ich in das Grab gesenket werden,
 wie mein Jesus auch, da werde ich Ihn denn
 schauen und innig herzlich grüßen, die Maal
 an Hand und Füßen. Nun komm, HErr
 Jesu, mein Herze brennt und sehnt sich
 nach Dir, komm, ach
 komm!



32

fluch dem Creyde der ist mein Zerstörer
Do ich alle meine Sünde anvertraut
meint Schonen mich der Schandewort
verleitet. Da verließ ich meine Gattin
der Beschuldigung der Unkeuschheit
verurtheilt und durchs Schandmal
in mein Leben. Der ich mich nicht
nach so in der Welt. Der ich mich nicht
Da bin ich in der Welt. Der ich mich nicht
bestand und habe mich selbst
ich nicht an mich selbst. Der ich mich nicht
jüngliche Freuden. Das habe ich
zu hoch geachtet. Der ich mich nicht
das meine ich in der Welt. Der ich mich nicht
vermeint. Der ich mich nicht
haben und mich selbst. Der ich mich nicht
an Gott und Gutes. Der ich mich nicht
Ich will mich selbst. Der ich mich nicht



33

LBMV Schwerin

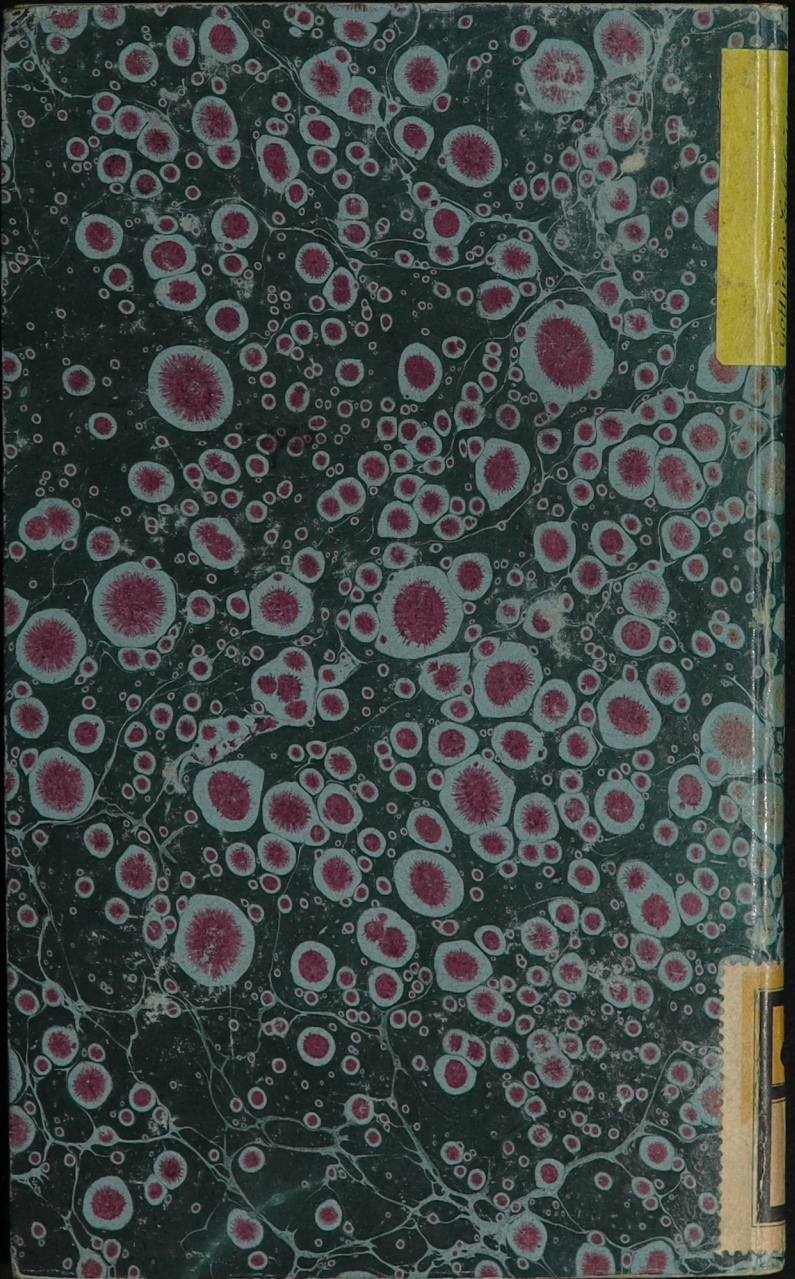
000 186 562

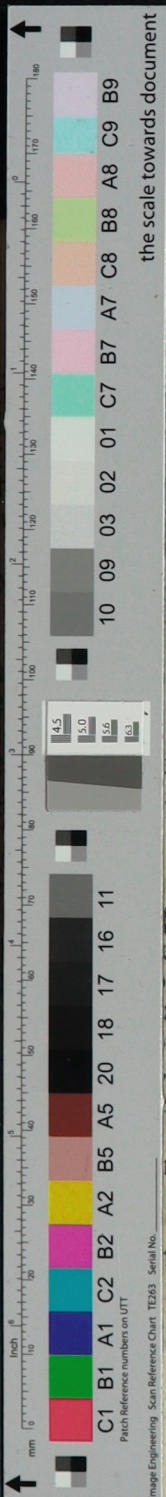


Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1787391957/phys_0099







73

73
Jesu zu entfernen,
jede Gefahr gelau=
Erkenntnis von der
en zu gehen. Schon
gesagt, eine ziemlich
blechte Herzenssitua=
inte sich in meiner
cher Irrthum an.
Sulzbürg gemachten
Jesum in seiner
stalt in mir zu offen=
eben diesen gecreu=
behalten, ihm met=
en, mich von solcher
sblut befreien lassen
der mich so theuer
kam ich nun, da ich
und Wissenschaften
seligen Herzenssache
en Glauben an JE=
stählliche Erkenntnis
a setzen. Mein fal=
mich jetzt nicht nur
sondern auch durch
ist meines excolirten
Christo wußte, als
rist, so wäre dieß ein
für einen gebornen
nothwendig mit mir
müße. Nebst diesem
n Einbildung wegen
Des